Nr. 147

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

DIE DEZEMBER-AUSGABE IST
NUR GEMEINSAM MIT DEM
APROPOS-MAGAZIN
ERHÄLTLICH FÜR 4,50 Euro
Den VerkäuferInnen
bleiben: 2,25 Euro

Ausweis gesehen?

ANGEKOMMEN

UNTERWEGS INS LEBEN mit Hauben-Gastronom Stefan Brandtner

WIE WAR ICH? Die Feedback-Schleife

DEZEMBER 2015

Thema: **ANGEKOMMEN**

5 **Haubenlokal trifft Straßenzeitung**
Gastronom Stefan Brandtner im Interview über Herausforderungen, Neuanfänge und eine ungewöhnliche Kooperation.

9 **Wünsche-Ausstellung**
Apropos im Salzburg Museum.

10 **Wie war ich?**
Warum Feedback im Alltag so eine große Rolle spielt.

12 **Schwierige Ankunft**
Warum das Fußfassen in Salzburg für Zugezogene alles andere als einfach ist.

22 **Begegnung**
Der Wiener Autor Konstantin Kaiser traf auf den nigerianischen Apropos-Verkäufer Sebastine Opara.

14 **Entspannende Momente**
Zu Besuch in der Apropos-Yogastunde.

27 **Straßenzeitungen weltweit**
Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

4 **Botschaft angekommen?**
Soziale Zahlen
Cartoon

6 **„Hauptsache, es findet Begegnung statt“**
Der Spitzengastronom Stefan Brandtner im Apropos-Interview

9 **Wünsche im Museum**

10 **Wie war ich?**
Die Bewertungs-Gesellschaft

12 **Ausgestreckte Hände und echter Wille**
Schwieriges Ankommen

14 **Begegnung auf Mattenhöhe**
Der Apropos-Yogakurs

16 **Sprachkurs**
Vom Wünschen

SCHREIBWERKSTATT
Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

17 **Ogi**
Kurt
18 **Georg & Evelyne**
19 **Chris Ritzer**
20 **Hanna**
21 **Andrea**
Ursula Schliesselberger

AKTUELL
22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Konstantin Kaiser porträtiert Sebastine Opara

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Dezember

25 **Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserbriefe

VERMISCHT
27 **Straßenzeitungen weltweit**
28 **Apropos Kreuzworträtsel**
29 **Apropos intern**
30 **Kolumne: Das erste Mal**
Von Nina Wewerka
31 **Neues vom Team**
Leserin des Monats
Impressum

EDITORIAL

ANGEKOMMEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Ja, ich weiß. Man hat das Gefühl, links und rechts knickt die Welt zunehmend ein mit all den Flüchtlings-Strömen, Attentaten, Kriegs- und Krisenherden, die immer näher rücken. Und ja, es stimmt: Die Armut, die Not dringt immer mehr in den europäischen Wohlstand ein. Wobei die Armut und die Not immer unter uns waren. Jetzt allerdings wird sie sichtbar(er). Nicht nur in Form von heimischer und migrantischer Obdachlosigkeit und Straßenzeitungen, sondern in einer Dringlichkeit, die unsere Komfortzone gehörig durcheinanderrüttelt. Aber: Angekommen ist das Chaos noch lange nicht bei uns. Angekommen ist womöglich die Botschaft: Unser Wohlstand ist nicht selbstverständlich. Wir haben die Gnade der „richtigen Geburt“. Wir leben in einem Land, das es uns leicht macht, gut zu leben. Und gewöhnlich diktieren wir die Bedingungen, wie es bei uns zu leben gilt, um gut leben zu können ...

Dass dieser Wohlstand nicht selbstverständlich ist, darauf stoßen immer mehr Menschen. Demut ist ein großer Begriff. Aber ein passender. Wer demütig wertschätzt, was ist, gewinnt viel. Der Hauben-Gastronom Stefan Brandtner und sein Team vom Restaurant Paradoxon haben sich dermaßen akribisch mit uns auseinandergesetzt, dass wir letztlich völlig überwältigt waren. Oft ist ja „gut gemeint“ nicht immer gut, aber in diesem Falle durften wir ordentlich dazulernen.

Ein Haubenlokal, dass sich nicht nur zwei Monate lang eine Straßenzeitungs-Optik verpasst, sondern offensiv lustvoll die Möglichkeiten von Begegnungen zwischen Arm und Reich ausschöpft, ist uns bislang auch noch nicht untergekommen (S. 5–8).

Zudem staunen wir noch immer, welch tolle Ko-operationen sich gerade ausdehnen. Die Salzburger Straßenzeitung ist – so scheint es – tatsächlich in der Mitte der Salzburger Gesellschaft angekommen. So fließend die Kooperation mit dem Nobelrestaurant Paradoxon ist, so ist sie es auch beim ehrwürdigen Salzburg Museum (S. 9 und S. 31).

Ankommen. Jeder Mensch möchte das gerne. Bei sich.

In diesem Sinne: ein gutes Ankommen, frohe Weihachten und ein gutes, neues Jahr im Namen des gesamten Apropos-Teams.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen” (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.

Aneinander vorbeireden

BOTSCHAFT ANGEKOMMEN?

Missverständnisse können leicht zu Spannungen führen.

von Katrin Schmoll

Wo gehobelt wird, fallen Späne – wo kommuniziert wird, gibt es Missverständnisse.

Wir gehen automatisch davon aus, dass der Gesprächspartner das Gesagte genauso auffasst, wie es von uns gemeint war. Das ist jedoch längst nicht immer der Fall. So unterschiedlich Menschen sind, so unterschiedlich die Erfahrungen, die sie gemacht haben, so unterschiedlich nehmen sie auch Informationen auf. Missverständnisse gehören daher zum Alltag. Die meisten sind harmlos und man kann gemeinsam darüber lachen. Andere wieder haben weitreichende Konsequenzen: Wenn etwa ein Mitarbeiter wochenlang Zeit und Mühen investiert, nur um dann herauszufinden, dass er die Aufgabenstellung anders interpretiert hat, als sie vom Chef gedacht war, ist das für beide Seiten frustrierend. Missverständnisse in Beziehungen können ebenfalls zu Spannungen führen, etwa weil für den einen ein „Ja, können wir schon machen" eine Floskel, für den anderen jedoch eine fixe Zusage ist. Ein scheinbar kleines Missverständnis kann so zu großem Ärger und verletzten Gefühlen führen und die Beziehung nachhaltig belasten. Kennt man Menschen noch nicht so gut, läuft man besonders schnell Gefahr, in die Kommunikations-Falle zu tappen. Selbiges gilt jedoch auch für Vertraute, bei denen man davon ausgeht, sie würden einen ohnehin „blind verstehen".

In jedem Fall lohnt es sich daher, Botschaften klar zu formulieren und sich nicht davor zu scheuen, selbst nachzufragen, ob man alles richtig verstanden hat.

Dann spart man sich am Ende nicht nur viel Ärger, sondern auch das obligatorische „Aber so hab ich es doch gar nicht gemeint ...". <<

Soziale Zahlen im Dezember

Flüchtlingswellen

1956/57 rund 180.000 Menschen aus Ungarn
Nur 1/10 davon blieb dauerhaft in Österreich

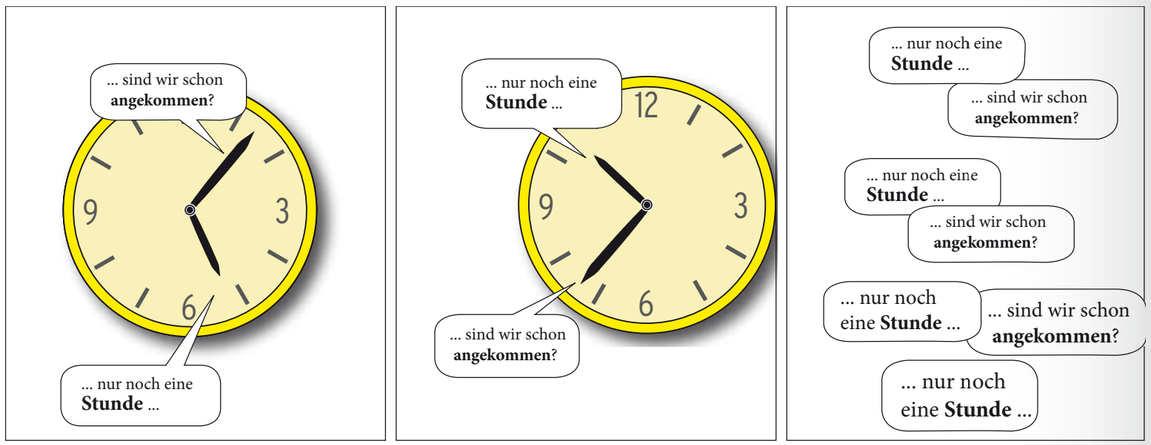
1968 162.000 TschechInnen und SlowakInnen
Rund 12.000 Menschen ließen sich hier nieder

1992 90.000 Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina aufgenommen.
Knapp 60.000 BosnierInnen fanden in Österreich eine zweite Heimat.

Jänner–September 2015
56.356 neue Asylanträge
16.595 davon von Schutzsuchenden aus Syrien

Quellen: BM.I, UNHCR

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



STECKBRIEF

NAME Stefan Brandtner
ARBEITET an sinnigen Projekten
KOMMT aus einer bodenständigen Familie
GEHT beruflich gerne ungewöhnliche Wege
FREUT SICH, die Apropos-Verkäufer jetzt besser zu kennen
ÄRGERT SICH, wenn Menschen bewusst wegschauen, statt zu helfen

Straßenzeitung trifft Gastronomie

„HAUPTSACHE, ES FINDET BEGEGNUNG STATT"

Nun ist die Straßenzeitung in der Nobelgastronomie angekommen. Nicht nur als Deko, sondern als Gast. Der Salzburger Gastronom Stefan Brandtner erzählt im Apropos-Gespräch, warum er das reiche und arme Salzburg in seinem Restaurant „Paradoxon" an einem Tisch zusammenbringen will, warum es für ihn kein Richtig und kein Falsch gibt und warum es so wichtig ist, innezuhalten – auch wenn es schwerfällt.

Titelinterview mit Stefan Brandtner
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Seit November bespielen Sie das Paradoxon mit uns, der Salzburger Straßenzeitung Apropos: An den Wänden hängen Straßenzeitungen, Sie haben bereits zu Tischgesellschaften mit Apropos-Verkäufern und Ihren Gästen eingeladen – warum will der erfolgreiche Hauben-Gastronom einen solch nahen Kontakt zum armen Salzburg?

Stefan Brandtner: Gerade in der ruhigen und besinnlichen Zeit wird deutlich, wie glücklich wir uns schätzen können, dass wir gut essen gehen, einen Abend in netter Gesellschaft verbringen und uns gut unterhalten können – aber all das ist nicht selbstverständlich. Mir wird dieses Gefälle zwischen denen, die viel haben, und jenen, die wenig oder nichts haben, immer bewusster.

Wodurch ist Ihnen dieses Gefälle zwischen Arm und Reich bewusster geworden?

Ich habe in den vergangenen beiden Jahren einen starken Wandel in meinem Leben durchgemacht. Ich bin dadurch ganz stark in mein Inneres gegangen und habe versucht herauszufinden: „Wo komme ich her, wer bin ich, was mache ich eigentlich und wo will ich hin?“ Wenn man einmal in Kontakt mit seinem Innersten gekommen ist, beginnt man, eine Spur bewusster zu leben und hinzuschauen. Dinge, die einmal wichtig waren, verlieren auf einmal an Bedeutung, auch weil man sieht, dass sie einen belasten – und man kommt drauf, dass es im Leben um ganz andere Werte geht.

Was war wichtig und was ist jetzt wichtig für Sie?

Damals waren mir Geld und Statussymbole wichtig, weil ich geglaubt habe, durch den Besitz bestimmter Dinge dazuzugehören oder in gewisser Weise „mehr“ zu werden. Irgendwann bin ich draufgekommen, dass auch die schönste Uhr nur die Zeit anzeigt und dass auch das teuerste Mobiltelefon nur dazu dient, die Kommunikation aufrechtzuerhalten. Am Ende des Tages nützen dir das schönste Sofa und der größte Fernseher zuhause nichts, wenn du nicht die Zeit hast, sie zu benützen – und noch viel schlimmer, wenn du es mit niemandem wirklich teilen kannst. Es ist an sich überhaupt nichts Schlechtes, Geld zu verdienen oder etwas zu kaufen – es hängt in der Kette immer jemand dran, der dadurch auch etwas verdient. Die Kern-Frage ist jedoch: „Warum tue ich das, was ich tue?“ Wenn ich es für mich tue, dann passt es. Wenn ich es tue, um andere zu beeindrucken, möchte ich das jedoch überdenken. Was ich in diesem Bewusstwerdungsprozess gelernt habe: Du bist nie richtig oder falsch, sondern an jedem Ort zu jeder Zeit richtig. Wenn man das einmal verinnerlicht hat und beherzigt, dann wird das Leben ein großes Stück leichter, lässiger und cooler.

Was sind die Werte, die Ihnen jetzt wichtig sind?

Wenn ich jetzt ans Paradoxon denke: Es ist mir wichtig, dass wir kein klassisches Restaurant sind, sondern eines, mit dem wir eine Botschaft kommunizieren. Darum machen wir soziale Projekte. Letztes Jahr haben wir in der Weihnachtszeit „ Meine Anderswelt“ und damit autistische Kinder unterstützt, heuer ist es die Straßenzeitung. Wir haben die Chance, dass uns die Menschen zuhören und wir dadurch anderen Menschen helfen und ihre Projekte unterstützen können – sei es finanziell oder mit einer guten Idee. Ich bin jetzt 40 Jahre alt und habe quasi die erste Lebenshalbzeit für mich gearbeitet, jetzt möchte ich die zweite Halbzeit für andere arbeiten.

Das heißt, Sie haben jetzt keine Angst, Ihre begüterten Gäste durch zu viel Armuts-Realität zu vergraulen, weil Sie mit der Salzburger Straßenzeitung kooperieren?

Nein, gar nicht. Das Projekt „Straßenzeitung trifft Gastronomie“ ist uns allen im Paradoxon-Team wichtig geworden und ans Herz gewachsen. Für uns ist es vollkommen richtig und passt – und diejenigen, für die es auch richtig ist, werden sich hier einfinden. Die anderen werden vielleicht diesen Monat nicht ins Paradoxon kommen, was durchaus legitim ist.

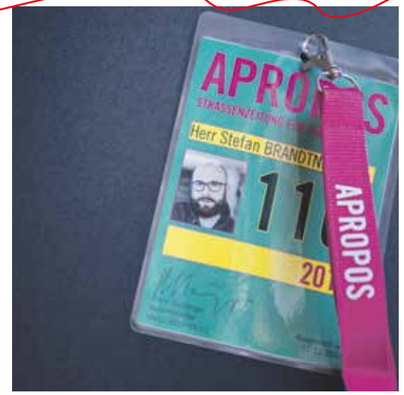
Sie sind in Salzburg in den vergangenen Jahren durch Ihre sogenannte Pop-up-Gastronomie aufgefallen, indem Sie leerstehende Immobilien kurzfristig in Restaurants umgewandelt haben. Sie waren mit Ihrem Team drei Monate im Gusswerk, während der Festspielzeit am Mozartplatz, dann im Nonntal, wo Sie im Paradoxon sesshaft geworden sind. Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Orte nur kurzfristig gastronomisch zu bespielen?

Rückwirkend betrachtet wirken meine Pop-up Lokale wie ein gut geplantes Marketing-Konzept. So war es aber nicht. Zuerst habe ich das „Brandtner 63“ im Gusswerk aufgemacht, dann wurden die Immobilienhändler auf mich aufmerksam und sind mit weiteren leerstehenden Objekten auf mich zugekommen – denn der Wert einer Immobilie steigt, sobald sie vermietet ist. Die Wahrheit ist: Ich hatte keine Strategie – ich habe mich von meiner inneren Stimme leiten lassen. Als Beispiel: Ich wollte für meine Gäste da sein, aber zeitlich begrenzt. Darum habe ich das „Brandtner 63“ genau 63 Tage aufgesperrt. Später war es mir wichtig, nicht mehr so stark im Vordergrund zu stehen. Darum habe ich das „Brandtner und seine Leit“ im ehemaligen „Glockenspiel“ am Mozartplatz eröffnet, wo ich die im Hintergrund Mitwirkenden vor den Vorhang geholt habe: den Bäcker, den Lieferanten, den Müll-Mann, den Gemüsebauer, den Fleischer ... Dann kam „Brandtners Mithridat“, wo ich den Fokus auf das Küchenkonzept und die beiden Köche Martin und Anita gelenkt habe. Jetzt gibt es mit dem „Paradoxon“ zwar einen fixen Ort, der in bestimmten Zeitabständen mit neuen Themen auf sich aufmerksam macht.

Wie würden Sie Ihre Gäste beschreiben?

Wir haben das große Glück, dass wir viele nette Stammgäste haben, die uns seit der „Plainlinde“ treu gefolgt sind. Bei den Pop-up-Restaurants haben wir auch neue Gästeschichten dazugewonnen, die nicht nur unsere kulinarische Akribie schätzen, sondern auch die Projekte, die wir mit dieser Art von Gastronomie verwirklichen. Wir haben jetzt eine unglaublich spannende Mischung an Gästen aus „leicht konservativ angehaucht“ und „jung und flippig“ – junge und jung gebliebene im Alter von 20 bis 60 Jahren.

Die Apropos-Verkäufer Friday (l.) und Haloui bewundern die zahlreichen Zeitungsausschnitte an den Wänden des Paradoxon.



Damit seine Gäste beim Apropos-Kauf auf den Ausweis achten, ließ sich Brandtner von Vertriebsleiter Hans Steininger gleich einen Musterausweis anfertigen.

Chefredakteurin Michaela Gründler begrüßt die Apropos-VerkäuferInnen beim gemeinsamen Mittagessen mit dem Team des Paradoxon.

„Ich fühle mich angekommen im Wissen, dass der Weg erst richtig losgeht.“

Haben Sie das Gefühl, bei sich angekommen zu sein?

In einer gewissen Weise bin ich zumindest da angekommen, wo ich weiß: Es geht um andere Dinge als um jene, um die es mir noch vor fünf Jahren gegangen ist. Ich fühle mich angekommen im Wissen, dass der Weg erst richtig losgeht – und auf diesen Weg freue ich mich sehr, weil ich ihn jetzt viel bewusster gehen kann.

Was bedeutet für Sie angekommen zu sein?

Ich bewundere Menschen, die mit einer gewissen Leichtigkeit über den Dingen stehen – ohne über den Dingen zu stehen. Menschen, die wie ein Sieb Dinge durch sich durchlassen können und das herausfiltern, was sie brauchen. Menschen, die eine gewisse Zufriedenheit und Ruhe im Leben erreicht haben – wie meine Eltern und meine Großmutter. Das hat allerdings nicht nur mit dem Alter zu tun, sondern auch mit einer gewissen Lebenseinstellung.

Was braucht es, um anzukommen?

Zeit, darüber nachzudenken, wer man ist. Und wenn man so weit ist, die Muße und die Kraft zu haben, wirklich hinschauen zu können, um Dinge zu lösen. Dann hat man einen Schritt in die richtige Richtung gesetzt, um ankommen und weitergehen zu können in eine andere Richtung als jene, die uns unser System als Richtung vorgibt.

Welche Richtung gibt unser System vor?

Aus meiner Sicht ist es auf Konsum, Leistung und ein „Mehr von“ aufgebaut: Zwei Autos, zwei Handys, zwei Häuser sind mehr als eines. Wofür brauche ich aber das zweite? Es kostet womöglich nur Energie, Lebensfreude und Zeit.

Wie empfinden Sie Phasen des Stillstands?

Im Moment fällt es mir am schwersten, innezuhalten. Am leichtesten fällt es mir, wenn ich mit meinem Motorrad durch die Gegend fahre. Da kann ich abschalten, die Natur genießen und meine Gedanken schweifen lassen. >>

Das Paradoxon-Team (v.l.): Besitzer Stefan Brandtner, Martin und Anita Kilga sowie Servicekraft Valerie Schönleitner.

Das kochende Ehepaar Martin und Anita zauberte für die Apropos-Verkäufer ein vegetarisches Curry.

Fröhliche Runde: Alle Anwesenden genossen das tolle Essen und die lockere Atmosphäre im Haubenrestaurant.

Wo möchten Sie gerne ankommen?

Ich möchte mehr innere Ruhe finden. Privat möchte ich gerne mit meiner Freundin Katja in einer eigenen Familie ankommen, Kinder haben und Vater sein. Beruflich möchte ich weg von der operativen Ebene der Gastronomie, damit etwas Neues entstehen kann. Ich glaube, dass ich meine Energie in Zukunft viel besser auf strategischer Ebene einsetzen kann – zum „Teller tragen" braucht mich mein Team nicht. Das Tagesgeschäft im Paradoxon läuft auch ohne mich gut, weil ich tolle Mitarbeiter habe. Man kann also auch weiterhin in meine Restaurants kommen, um gut zu essen und zu trinken.

Was braucht es, um erfolgreich zu sein?

In erster Linie viel Durchhaltevermögen. Ich hab vor den Pop-ups acht Jahre lang – anfangs mit einem Partner – die „Plainlinde" geführt, da war sehr viel Arbeit dahinter und auch viele finanzielle Belastungen mit Krediten und Schulden. Ich war fast neun Jahre in fremden Ländern – in Frankreich, England, Spanien, ohne zu Beginn die Sprache zu können – und immer dann, wenn ich ein Land erobert und eine Topposition erreicht hatte, bin ich ins nächste Land gezogen und habe wieder bei null angefangen.

Was bedeutet Ihnen Erfolg?

Wirklich erfolgreiche Menschen sind jene, die loslassen können. Wenn ein Chef von frühmorgens bis spätnachts im Büro sitzt, denken viele Menschen anerkennend: „Wahnsinn, arbeitet der viel!" Ich denke mir heute: Erfolgreich ist derjenige, der regelmäßig in seine Firma kommt und schaut, dass alles gut läuft und sich die restliche Zeit um den Fortbestand des Unternehmens in der Zukunft kümmert. Es ist toll, anderen Menschen Jobs zu ermöglichen und ihnen den Freiraum zu geben, sich entwickeln können, natürlich strategisch geführt – aber ich muss ja nicht alles selbst machen, nur weil ich glaube, ich mach's am besten. An diesen Punkt würde ich gerne hinkommen.

Welchen Erfolg wünschen Sie sich bei unserer Kooperation „Straßenzeitung trifft Haubenrestaurant"?

Seit wir diese Kooperation gestartet haben, sind viele Menschen in meinem Umfeld – genauso wie ich selbst auch – im Umgang mit Straßenzeitungs-Verkäufern aufmerksamer geworden. Wo stehen sie? Tragen sie einen Apropos-Ausweis? Gibt es schon die nächste Ausgabe? Wenn heute einer meiner Gäste an einem Verkäufer vorbeigeht, wünsche ich mir, dass er ihn anders wahrnimmt als zuvor. Ob er ihm nun eine Zeitung abkauft, ein Gespräch mit ihm führt oder mit ihm auf einen Kaffee geht – Hauptsache, es findet eine Begegnung statt. Wenn sie wahrnehmen, dass dies ein echter Apropos-Verkäufer ist, dass dies Hilfe zur Selbsthilfe ist, dann haben wir alle miteinander viel geschafft. Oder auch, wenn ein Unternehmer einer großen Firma sagt: „Ein Inserat in der Straßenzeitung tut mir finanziell nicht weh", und inseriert dann auch. Euch ist geholfen und er fühlt sich gut, weil er euch geholfen hat. Eine klassische Win-win-Situation wäre das, würde ich sagen.

Was schätzen Sie an Apropos?

Als wir das Restaurant mit den Apropos-Titelblättern dekoriert haben, haben wir sie thematisch gruppiert und somit einen tiefen Einblick in euer Themenspektrum gewonnen. Gleichzeitig haben wir gemerkt, dass das Editorial ein bestimmtes Thema immer sehr gehaltvoll umreißt. Wir haben deshalb bei den beliebtesten Tischen eine eigene Editorial-Wand gestaltet, damit die Gäste sie lesen. Schlagzeilen, die uns berührt haben, haben wir ausgeschnitten und auf eine Schiefertafel gehängt. Es ist also ein intensiver Kontakt mit der Straßenzeitung entstanden – wir haben gemerkt, dass ihr eine unglaublich tolle Arbeit macht, mehr noch, als wir zuvor vermutet hatten. Da kann man nur größten Respekt zollen!

Danke.

Außerdem habe ich mich total gefreut, eure Verkäufer bei unserem Mittagessen und den Tischgesellschaften näher kennengelernt zu haben. Lange Zeit hatte ich keinen Zugang zu ihnen und wusste auch nicht, wie sie auf mich reagieren. Wobei, diese Hemmschwelle war grundlos, denn sie haben alle ganz „normal" reagiert. Jetzt freut es mich sehr, dass ich euren Verkäufern auf Augenhöhe begegnen kann, weil ich sie kennengelernt habe. Ich grüße sie, plaudere mit ihnen oder gehe mit ihnen auf einen schnellen Kaffee. Es sind sehr spannende Gespräche dabei gewesen, die mich bereichert haben.

Welche Botschaft soll bei möglichst vielen Menschen ankommen?

Hört auf das, was euch wichtig ist – und nicht darauf, was anderen wichtig ist. Folgt eurer inneren Stimme! <<

Bernhard Müller, Photograph
www.fokus-design.com
FOTOS

INFO

Mit gutem Essen Gutes tun

Noch den gesamten Dezember ist das Paradoxon Gastgeber für die Salzburger Straßenzeitung Apropos. Jeder Paradoxon-Gast kann einen Eintopf (angelehnt an das Apropos-Kochbuch) zum Mitnehmen kaufen – zum Selber-Essen oder zum Verschenken. Der Gewinn wandert in die Apropos-Notfallkassa für akute Zahnbehandlungen oder für Krankenhausrechnungen. Auch die Erlöse der weihnachtlichen Punsch-Roas mit Michael Sporer (Sporer Likör- & Punschmanufaktur) kommen Apropos zugute.

Restaurant Paradoxon

Zugallistraße 7, 5020 Salzburg,
Telefon: 0664/1616191
Öffnungszeiten:
Dienstag–Samstag ab 18.00 Uhr,
warme Küche bis 21.30 Uhr
www.facebook.com/brandtnersparadoxon

Reger Austausch: Stefan Brandtner im Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler.

Apropos im Salzburg Museum

WÜNSCHE IM MUSEUM

von Michaela Gründler

Nun ist sie eröffnet, die „Wunschbilder"-Ausstellung des Salzburg Museums, an der Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer mitgewirkt haben. Künstlerin Moira Zoitl hat eine wunderbare Videoinstallation in Form eines Tableau vivant vor der Kulisse des Sattlerpanoramas gezaubert. Bei der Pressekonferenz war das Medieninteresse groß und bei der offiziellen Eröffnung einen Tag später kamen zahlreiche Apropos-Verkäufer, um ihre mitwirkenden Kollegen auf der Leinwand zu bewundern. Um sich ein intensiveres Bild zu machen, laden das Salzburg Museum und Apropos zu einem gemeinsamen Abend:

Tauchen Sie ein in die Welt der Wünsche! Straßenzeitungs-VerkäuferInnen lesen eigene Texte zur Ausstellung „Wunschbilder", das Frauen-Ensemble vocal orange entführt in die Welt der Klänge und abschließend besuchen wir die Stationen der „Wunschbilder": Wunsch nach Arbeit, Gesundheit, Heimat und Schönheit.

Donnerstag, 10. Dezember, 18.30 Uhr
Treffpunkt: Salzburg Museum Neue Residenz, Mozartplatz 1
Kosten: 2 Euro pro Person

Fotos: Peter Laub/Salzburg Museum

Chefredakteurin Michaela Gründler bei der Pressekonferenz.

Künstlerin Moira Zoitl vor ihrer Videoarbeit „Außer Sichtweite – ganz nah" & Verkäuferin Evelyne Aigner.

Verkäufer Georg Aigner wird vom ORF interviewt.

Foto: Michaela Gründler

Zahlreiche Straßenzeitungsverkäuferinnen und -verkäufer freuten sich mit ihren mitwirkenden Kollegen.

Foto: Peter Laub/Salzburg Museum

V.l.n.r. Kunstvermittlerinnen Sandra Kobel, Nadja Al Masri-Gutternig, Esra Ipek-Kraiger, Verkäuferin Evelyne Aigner, Renate Wonisch-Langenfelder, Museumsdirektor Martin Hochleitner.

Foto: Thinkstock

Wenn Selbstzweifel an einem nagen, sucht man die Bestätigung oft im Außen.

Die Bewertungs-Gesellschaft

WIE WAR ICH?

Wer meint, Noten hätten mit Ende der Schulzeit ausgedient, der irrt. Wir werden ständig bewertet und bewerten gleichzeitig andere – mit Hilfe von Sternen, Punkten oder Feedbackbögen. Was das mit uns macht und wie wir am besten damit umgehen.

von Katrin Schmoll

Als ich 13 oder 14 war, kursierte in meiner Klasse eine Liste mit brisantem Inhalt: Jeder Junge hat die Attraktivität jeder Klassenkameradin mit Sternen bewertet – am Ende wurden alle zusammengezählt und ein Ranking mit den hübschesten Mädchen der Klasse erstellt. Meine Freundinnen und ich wollten unbedingt einen Blick darauf werfen, aber die Burschen hielten sie streng unter Verschluss. Ein Mitschüler hat uns aber schließlich doch verraten, welchen Platz wir auf der ominösen Liste belegt hatten. Ich weiß nicht mehr, wo ich gelandet bin, ich weiß nur noch, wie enttäuscht ich war, dass es nicht im Spitzenfeld war. Im Nachhinein finde ich diese Bewertung durch unsere Mitschüler natürlich kindisch, oberflächlich, sexistisch (obwohl es nicht so war, als hätten meine Freundinnen und ich nicht irgendwann mal eine ähnliche Liste erstellt), verwerflich und schlichtweg falsch. Dennoch sind solche Bewertungssysteme mittlerweile ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft. Auf Dating-Apps kann man entscheiden, ob man das Foto einer Person „Hot or not" findet – auf diese Art und Weise entsteht eine Rangordnung der beliebtesten Fotos und man selbst erfährt, wie gut man bei den anderen Usern ankommt. Ob das eigene Foto die volle Punktezahl bekommen hat oder ob einen die anderen doch nicht so „heiß" finden. Die Jungs in meiner Klasse waren mit ihrer Liste also quasi Vorreiter.

Kommunizieren durch Sterne

In den Weiten des Internets bieten uns solche Ranking-Listen einen Überblick: Welches der fünfzig verschiedenen Curry-Rezepte ist am beliebtesten? Welcher Thailänder in der Nähe hat die besten Bewertungen (falls man das Curry doch nicht selbst kochen will)? Welcher Arzt ist am vertrauenswürdigsten? Fast immer dienen Sterne als Grundlage für die Bewertung. Schließlich ist das Symbol leicht verständlich und es ist die unkomplizierteste Art und Weise, Feedback abzugeben. Lange und breit zu erklären, warum sie nur zwei von fünf Sternen gegeben haben, dazu fehlt den meisten die Zeit und die Lust. Am Ende bleibt dadurch nur das Schwarz und Weiß übrig, die Grautöne – sprich die Hintergrundinfos – gehen verloren. Für den Bewerteten ist das natürlich doppelt bitter: Er kann sich nicht verbessern, wenn er den Grund für die schlechte Rezension nicht kennt, leidet aber gleichzeitig unter dem möglichen Imageschaden.

Fair geht es im WWW ohnehin nicht zu. Nicht immer steckt hinter einer schlechten Bewertung nur der Wunsch, anderen eine negative Erfahrung zu ersparen, manchmal spielen auch Neid, Konkurrenzdenken oder pure Boshaftigkeit eine Rolle. So hilfreich Online-Bewertungen auch sein können – für bare Münze sollte man sie nicht nehmen.

„Geschmäcker sind verschieden", weiß auch die Salzburgerin Carolina Hubelnig, die auf ihrem Blog (guteguete.at) unter anderem über Lokale und Veranstaltungen in Salzburg schreibt und Einrichtungs- und Rezepttipps gibt, „Was ich nicht so toll finde, findet ein anderer vielleicht großartig." Bei ihren Bewertungen geht die Bloggerin daher immer vorsichtig vor: „Es kann ja sein, dass ich bei einem Kellner, in einem Lokal oder in einem Geschäft einfach einen schlechten Tag erwischt habe. Wenn ich etwas wirklich einmal ganz schlecht finde, ist es mir oft lieber, es gar nicht erst zu erwähnen."

Kritik wiegt schwerer als Lob

Ob und wie man jemanden kritisiert, will gut überlegt sein, schließlich hallt ein kritisches Wort oft länger nach als jedes Lob. Das kann auch die Unternehmensberaterin Monika Gießler bestätigen: „Am Ende eines zweitägigen Workshops habe ich an alle Teilnehmer Feedback-Bögen ausgeteilt. Alle Bewertungen waren positiv – bis auf eine, die relativ schlecht ausgefallen ist. Jemand hat sogar geschrieben, es war das interessanteste Seminar, das er je besucht hat. Dennoch hat mich die eine negative Kritik so getroffen, dass es die vielen positiven Bewertungen völlig in den Hintergrund gedrängt hat und ich meine ganze Herangehensweise in Frage gestellt habe", erzählt sie. Auch Carolina Hubelnig ist es als Bloggerin gewohnt, ständig Feedback von ihrer Community zu erhalten: „Das Internet ist dabei ein bisschen wie eine Wundertüte. Man weiß nie, was man kriegt. Was ich aber sicher weiß, ist: Wenn ich etwas online stelle, folgt eine Reaktion – und von dieser bin ich auch irgendwie abhängig, denn schließlich ist das Feedback meiner Leserinnen und Leser die wichtigste Richtschnur für meine Arbeit." Kommt mal eine negative Wortmeldung, versucht die Bloggerin, das nicht allzu persönlich zu nehmen – „Aber klar, ein bisschen treffen tut es mich jedes Mal wieder."

Wir bewerten nicht mehr nur Produkte, sondern Menschen

Keine Frage: Feedback ist wichtig. Sowohl im Berufs- als auch Privatleben. Wer konstruktive Kritik annimmt, hat die Chance, sich zu verbessern. Als Mittel zur Qualitätssicherung wird von Unternehmen daher schon seit Jahren auf verschiedenste Arten Feedback erhoben. Inzwischen werden wir aber immer und überall gebeten, unsere Meinung abzugeben. Nach dem Besuch einer öffentlichen Toilette soll man am Computerscreen anklicken, wie zufrieden man mit der Sauberkeit der sanitären Anlagen war. Per App kann man die Freundlichkeit des Fahrers bewerten, der einen gerade im Taxi von A nach B gebracht hat. Kaum hat man aufgelegt, findet man eine E-Mail im Posteingang mit der Frage „Wie würden Sie das eben geführte Gespräch mit unserem Kundenservice-Mitarbeiter beurteilen?". Wir bewerten schon lange nicht mehr nur Produkte, sondern Dienstleistungen, und damit die Menschen, die sie ausführen: die Reinigungskraft, den Taxifahrer, die Kundendienst-Mitarbeiterin. Für den Dienstgeber sind solche Rückmeldungen von großem Wert, auf die Mitarbeiter übt das ständige Bewertet-Werden jedoch einen enormen Druck aus.

Man stelle sich vor, man würde solche Fragebögen auch im eigenen Umfeld anwenden, um eine Rückmeldung über sein Verhalten zu bekommen: „Wie würdest du unser gestriges Telefonat bewerten – konnte ich dir bei deinen Problemen weiterhelfen? Habe ich zu viel von mir selbst geredet? War ich witzig und geistreich genug?" So abwegig, wie sich das vielleicht anhören mag, ist es keinesfalls – das Feedback-Prinzip findet immer mehr auch in unser Privatleben Einzug.

Die Kanadierin Julia Cordray stellte vor kurzem die App „Peeple" vor, die es ermöglichen soll, künftig nicht nur Reiseportale, Restaurants und Arztpraxen, sondern auch Menschen online zu bewerten. So könnte man etwa dem lauten Nachbar oder dem untreuen Ex-Freund aus Rache eine schlechte Note verpassen. Geht das nicht zu weit? „Nein," findet Cordray, „Menschen stellen so viele Nachforschungen an, wenn sie sich ein Auto kaufen. Warum sollte man das nicht auch in anderen Lebensbereichen dürfen?".

Nachdem ihr Konzept in der Öffentlichkeit auf wenig Gegenliebe, dafür aber viel Empörung stieß, rudert die junge Start-up-Gründerin allerdings zurück. Nun sollen nicht mehr, wie ursprünglich geplant, alle Menschen im Adressbuch bewertet werden können, sondern nur mehr die, die bei der App angemeldet sind. Außerdem soll es jedem User freistehen, die Bewertung vorher zu lesen und sein Okay zu geben.

So ungern wir es auch zugeben: Wir wollen anderen gefallen. Wir wollen den Daumen nach oben, die Bestätigung, dass wir o. k. sind, obwohl wir ab und zu selbst dran zweifeln. Doch die Gefahr ist groß, am falschen Ort danach zu suchen und dadurch das Selbstbild allzu sehr von außen mitbestimmen zu lassen. Es gibt nämlich weitaus wichtigere Fragen als „Wie war ich?" – „Wer bin ich?", zum Beispiel, und die kann einem niemand beantworten außer man selbst.

Der Junge, der mir verraten hat, welchen Platz ich im „Schönheits-Ranking" meiner Klassenkameraden belegt habe, mochte mich damals übrigens ziemlich gerne und hat mir gestanden, dass ich seine persönliche Nummer eins war. Das ist für mich rückblickend wichtiger als ein paar Sternchen. <<

Schwieriges Ankommen

AUSGESTRECKTE HÄNDE UND VIEL ECHTER WILLE

Ankommen braucht Angebot und Anstrengung – mehr als je zuvor. Denn die Rahmenbedingungen zum Fußfassen in Österreich sind aktuell nicht rosig.

Foto: Thinkstock

Der Weg zum Neuanfang in einer fremden Stadt ist oft steinig.

von Wilhelm Ortmayr

Für manche ist es ein langsam wachsendes Gefühl, für manche ein spezieller Moment, für manche eine Entwicklung, derer sie sich erst Jahre später bewusst werden. Leicht ist es für niemanden, das Ankommen in Österreich. Schon gar nicht 2015. Und in Salzburg nicht einmal für Österreicher.

Ich habe noch keinen Wahl-Stadtsalzburger kennengelernt, der mir sein „Ankommen" als ein Erlebnis des spontanen Willkommenseins geschildert hat. Ganz im Gegenteil. Alle Zugezogenen haben das Wurzelnschlagen in Salzburg als schwierigen Prozess erlebt, völlig ungeachtet dessen, ob sie zum Zweck der Ausbildung, der Arbeitssuche oder der großen Liebe wegen in die Stadt gekommen waren. Die Oberösterreicher, Ennstaler, Innergebirgler oder sogar von noch weiter her Stammenden bildeten meist abgegrenzte Zirkel – mit Stadtsalzburgern hingegen hatte und hat man wenig Kontakt. Die vielen deutschen Studenten erleben das heute genauso wie meine Generation vor Jahrzehnten: Man verliebt sich sofort in die Stadt und ihr Flair, man schätzt die Lebens- und Erholungsqualität, aber mit den Städtern wird man schwer warm.

Irgendwann aber sind wir dann doch angekommen – und geblieben. Einige schildern den Eintritt in das Arbeitsleben als den springenden Punkt, andere die erste eigene Wohnung oder das erste Auto mit „S-Kennzeichen". Auch Zugehörigkeiten zu Vereinen oder Interessengruppen werden als „Heimat stiftend" genannt – noch mehr freilich Liebesbeziehungen oder die Geburt von Kindern. Kurzum: Primär macht uns das heimisch, was unsere Kontakte zu „Einheimischen" intensiviert. Je stärker wir uns mit ihnen austauschen, je mehr wir Gemeinsames erleben oder schaffen, umso eher wird sich das Gefühl des „Angekommen-Seins" einstellen.

Die Kultursoziologie forscht viel zum Phänomen „Ankommen", also der erlebten und gefühlten Integration. „Die Hürden und Meilensteine dabei können individuell sehr verschieden sein", sagt Professor Wolfgang Aschauer von der Uni Salzburg, „aber grundsätzlich macht es nicht viel Unterschied, woher jemand kommt." Soll heißen: Arbeit finden, eine eigene Wohnung beziehen, Sozialkontakte knüpfen, Rituale entwickeln und selbstbestimmt leben sind auch für Menschen, die aus anderen Kulturen und Kontinenten zu uns stoßen, die zentralen Faktoren des Heimischwerdens. „Nicht mehr verfolgt zu werden und der Kriegsgefahr entronnen zu sein, macht Menschen dankbar, aber das ist noch kein Ankommen", verdeutlicht Aschauer.

Ab wann fühlen sich Menschen, die nicht Deutsch können und aus völlig anderen Kulturen kommen, bei uns heimisch? Wann bezeichnen wir sie als angekommen? Gibt es darüber einen gesellschaftlichen Konsens? Gibt es überhaupt einen Wertekatalog, den wir Österreicher als allgemein verbindlich ansehen?

Die politische Debatte darüber hat längst begonnen, zum Beispiel im Salzburger Landtag. Dort hat die ÖVP die Forderung nach einen „Integrationsvertrag" erhoben. Er enthält einen Katalog von Pflichten und Erwartungen „unsererseits" an Menschen, die in Österreich heimisch werden wollen. Verlangt werden die Kürzung von Sozialleistungen bei Nicht-Absolvierung der vorgeschriebenen Deutschkurse, Deutsch als Schulsprache und die Akzeptanz der heimischen Rechts- und Werteordnung. Es sollen auch Werteschulungen angeboten werden, die den Zuzüglern Orientierung geben (z. B. Erklärung des westlichen Frauenbildes) und klarstellen, dass es zum österreichischen Rechtssystem und zur Verfassung keine Alternativen gibt und diese nicht verhandelbar sind.

„Leicht ist es für niemanden, das Ankommen in Österreich. Schon gar nicht 2015."

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
ARBEITET als freier Journalist
LEBT seit 33 Jahren in Salzburg
FÜHLT sich seit 28 Jahren auch angekommen

Für den grünen Koalitionspartner geht dies „einen Schritt zu weit", wie Integrationssprecherin Barbara Sieberth es nennt. „Ankommen", sagt sie „kann nicht erzwungen werden, sondern sollte die Folge eines breit gefächerten Angebotes an Anknüpfungsmöglichkeiten sein." Natürlich müsse jeder Migrant die Spielregeln kennen und danach spielen können, aber das allein sei zu wenig. Denn auch wer schon 20 Jahre hier lebt, arbeitet und sich an alle Rechtsnormen hält, könne theoretisch alles andere als angekommen sein.

Ohne Zweifel sind die Hürden am Weg des Ankommens für Zuwanderer aus anderen Kulturen schwerer zu nehmen als für Österreicher oder Europäer. Die Flüchtlinge aus Ungarn, der ehemaligen Tschechoslowakei oder den Balkanländern hatten seinerzeit nicht das geringste Problem mit der österreichischen Lebens- und Werteordnung – es war ihre eigene. Für sie gab es nur die Sprachhürde, ob man Frauen die Hand geben bzw. mit ihnen sprechen muss, stand nicht zur Debatte. Für sie hieß, es „Arbeit finden und Sprache lernen" – das wars.

Zuzügler des Jahres 2015 haben es schwerer als jene vor 25 oder 50 Jahren. Nicht nur, wenn sie aus Afrika oder Asien kommen, aber dann besonders. Was ist richtig, was ist falsch? Die Sozialwissenschafter empfehlen ihnen, anfangs den Kontakt zu Verwandten, Freunden oder Landsleuten zu suchen und bei ihnen unterzukommen. Sie könnten Hilfe leisten bei den ersten bürokratischen Schritten und bei der Arbeitssuche. Deutschlehrer und Vermittler am AMS hingegen fordern sie auf, sich möglichst rasch auf eigene Beine zu stellen und nicht allzu lange „im alten Heimatverbund verhaftet zu bleiben".

Doch das noch viel größere Problem wartet am Arbeitsmarkt. Der nämlich hat laut Margit Öppmayr, Leitern der Betreuungsinitiative VeBBAS, so gut wie keinen Bedarf an „Arbeitskräften ohne nennenswerte Ausbildung", zu denen der überwiegende Großteil der Migranten gehören. „Es gibt fast keine Jobs und in die wenigen drängen auch Personen, die eigentlich höher qualifiziert sind, ihren angestammten Beruf aber wegen der Sprachbarriere (z. B. Lehrer) oder wegen fehlender Nostrifizierungen (z. B. Gesundheitspersonal) nicht ausüben können", so Öppmayr. In der Tat gehen derzeit sogar Akademikerinnen aus Afrika oder Asien putzen – einfach um wenigstens irgendwas zu verdienen. Schlechte Arbeit sei besser als keine, heißt es. Fest steht freilich: „Ankommen durch Integration am Arbeitsplatz" kann derzeit nur einem Teil der Zuwanderer gelingen. Die Zeit, wo der Arbeitsmarkt nach Hilfskräften geschrien hat, sind längst vorbei.

Die deutsche Sprache als zweiter ganz wichtiger Anknüpfungspunkt an die „neue" Lebenswelt wird heute im Gegensatz zu früher verpflichtend gelehrt. Mit erwartungsgemäß unterschiedlichem Erfolg. „Die Fortschritte sind sehr stark davon abhängig, wie viel die Menschen außerhalb der Kurse Deutsch sprechen", sagt Margit Öppmayr. Die Bereitschaft dazu sei nur teilweise vorhanden. Aber es gibt auch erfreuliche Ausnahmen. „Eine türkische Hausfrau und Mutter, die nur geringe Kontakte zu Österreichern hat, konnte innerhalb kürzester Zeit blendend Deutsch. Sie hat es übers Fernsehen gelernt – vor allem durch Kindersendungen."

Wer in den eigenen vier Wänden aber in einer völligen Parallelwelt lebt – und das tun auch viele Kinder und Jugendliche – komme nur schwer in Österreich an, weiß Öppmayr: „Von selbstbestimmt leben als Indikator des Integriert-Seins sind wir da oft meilenweit weg." Denn die Familien und Clans hören mit dem Umzug nach Österreich nicht auf, ihre Mitglieder sozial zu kontrollieren und (notfalls auch mit Druck) zu beeinflussen. „Wenn eine junge Tschetschenin im Deutschkurs ungezwungen mit anderen männlichen Kursteilnehmern spricht, ist meist sehr bald ein Landsmann zu Stelle, der sie zurechtweist und dieses Verhalten verbietet", erzählt Margit Öppmayr. Die langjährige Begleiterin von Integrationskarrieren (erfolgreichen ebenso wie gescheiterten) plädiert daher dafür, dass die Loslösung von engen Großfamilienbanden möglichst bald nach dem Eintreffen in Österreich beginnt. Speziell Frauen würden davon enorm profitieren.

Sich loszulösen vom Clan und eigenständig zu leben bleibt letztlich aber auch eine Frage der technischen und finanziellen Machbarkeit. Die katastrophale Salzburger Boden- und Wohnungspolitik schafft es kaum noch, für den Mittelstand erschwinglichen Wohnraum anzubieten – Zuwanderer bleiben da unweigerlich auf der Strecke. Schon bisher konnten sie sich nur das Billigste leisten, was zu Ghettoisierungen mit all ihren negativen Folgen führte. Aussicht auf Besserung besteht kaum.

„Dabei wäre es so wichtig, dass die öffentliche Hand für Durchmischung sorgt", sagen alle Experten – in den Wohnvierteln, Schulen und Kindergärten, aber auch in den Sportvereinen, Arbeitsstätten, Einkaufszentren und AMS-Angeboten. Denn, so Öppmayr, „der Deutschkurs allein lässt niemanden Wurzeln schlagen". <<

Apropos-Yoga für Verkäufer- und Leserschaft

BEGEGNUNG **AUF MATTENHÖHE**

Jede Woche lassen sich Frauen und Männer rund um die Salzburger Straßenzeitung auf der Matte nieder, um mit Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler Kundalini-Yoga zu machen. Dabei stärken sie ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden. Apropos-Yoga war einer der Finalisten in der Kategorie „Beste Straßenzeitungs-Projekte“ bei den diesjährigen weltweiten INSP-Awards. Ein Grund für INSP-Journalistin Laura Smith, sich auf Spurensuche zu begeben.

Fotos: Norbert Kopf

von Laura Smith

In einem hellen Dachstudio mit Blick auf Salzburg kniet eine kleine Gruppe von Menschen auf dem Boden, hebt die Arme über ihre Köpfe, dehnt und streckt sich mit langsamen, präzisen Bewegungen.

Unter ihnen ist Luise Slamanig. Sie war früher obdachlos und verkauft seit fast 18 Jahren die Salzburger Straßenzeitung. Obwohl Yoga nicht immer Teil von Luises Leben war, möchte sie es jetzt nicht mehr missen. Sie ist völlig mit sich im Einklang, während sie sich auf ihrer Yogamatte ausstreckt. Hier ist die Verkäuferin von bekannten Gesichtern umgeben. Einige ihrer Stammkunden – eine ehemalige Politikerin, ein Künstler und eine Universitätsprofessorin – besuchen den Kurs ebenso wie Elena und Hanna, zwei andere Straßenzeitungsverkäuferinnen, und Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll.

Gemeinsam begibt sich die Gruppe in die Baby-Pose und atmet tief ein und aus. Michaela Gründler, Apropos-Chefredakteurin und ausgebildete Yogalehrerin, führt die 10-köpfige Gruppe durch die verschiedenen Kundalini-Übungen und Mantras. „Normalerweise können nur Menschen, die ausreichend Geld verdienen, einen Yogakurs besuchen. Mein Ziel ist es, diesen heilsamen Zugang für Körper, Geist und Seele für jeden zugänglich zu machen, und nicht nur für jene, die es sich leisten können“, sagt Michaela Gründler.

Apropos bietet seit Oktober 2014 die beliebten Yogakurse für die Straßenzeitungs-Verkäufer und deren Leserschaft an. Das Programm hat seitdem erhebliche Beachtung und internationale Anerkennung gefunden. Es war Finalist in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“ bei den diesjährigen INSP-Awards, welche in Seattle während der INSP-Konferenz stattgefunden haben. Die Gruppe trifft sich einmal wöchentlich in einem schönen Raum, welcher ihnen von der nahe gelegenen Jugendorganisation Akzente im Rahmen einer Kooperation zur Verfügung gestellt wird.

Michaela Gründler freut sich, dass der Yogakurs so gut angenommen wird: „Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer haben viele versteckte Potenziale. Ich möchte ihnen dabei helfen, diese zu entwickeln und Yoga dafür benutzen, dass sie ihre Gesundheit verbessern und ihr Selbstwertgefühl steigern. In den Stunden lernen sie, sich zu entspannen, loszulassen und Stress abzubauen. Gleichzeitig bauen sie ihren Energielevel auf, indem sie ihre Wirbelsäule mobilisieren und die Beziehung zwischen ihrer Atmung und ihrem Körper intensivieren.“

Kundalini-Yoga vereint Bewegung, dynamische Atemtechniken, Meditation und das Chanten von Mantras wie „Sat Nam“ (bedeutet: „Wahrheit ist meine Identität“), um Stress zu reduzieren, die Rückenmuskulatur zu stärken und die Ausrichtung der Wirbelsäule zu verbessern.

Verkäuferin Luise, 58 Jahre alt, ist seit ihrem ersten Besuch ein Dauergast. Der Kurs hilft ihr in mehr als einer Hinsicht. „Während des Yoga-Kurses spüre ich meinen Atem und meinen Körper. Auch das Singen der Mantren gefällt mir sehr gut. Nach dem Yoga fühle ich mich immer sehr entspannt.“

Dass Yoga Angst und Stress verringert, ist ein wesentlicher Vorteil für Straßenzeitungs-Verkäufer, denn Obdachlosigkeit kann physischen Stress und Erschöpfung verursachen. Dies ist ein besonderes Problem für die rumänische Verkäuferin Elena, die zurzeit obdachlos ist und in ihrem Auto schläft. Sie sagt, dass Yoga Wunder gegen ihre Rückenschmerzen wirkt und für eine bessere Haltung sorgt.

Apropos bietet die Kurse auch für andere sozial benachteiligte Menschen an. Immer wieder kommen Teilnehmerinnen von anderen sozialen Einrichtungen wie dem Restaurant „Schmankerl“ oder dem Qualifizierungsprojekt „frauenanderskompetent“, in denen langzeitarbeitslose Menschen für den Zeitraum von bis zu einem Jahr arbeiten können. Bettina Ebster ist 38 Jahre alt und Transitmitarbeiterin bei „frauenanderskompetent“. Sie kommt seit drei Monaten wöchentlich ins Apropos-Yoga: „Ich bin immer so unruhig und getrieben. Bei Michaelas Yoga kann ich abschalten, sobald ich den Raum betrete. Der Kurs hilft mir, mich zu entspannen, und bringt mir innere Ruhe und Gelassenheit. Meine Seele fühlt sich befreit. Ich kann alles, was mich beunruhigt, vergessen. Ich habe zuvor schon andere Yogastile ausprobiert, die waren aber mehr gymnastisch.“

Ein weiterer Vorteil des Yogakurses ist es, dass die Verkäuferinnen mit ihren Kunden und dem Apropos-Team in einer entspannten und ungezwungenen Atmosphäre Kontakt knüpfen können. Nachdem Michaela nach ihrer ersten Yoga-Stunde einen Eintrag auf Facebook gepostet hatte, haben viele Leser sie kontaktiert, weil sie auch gerne an dem Kurs teilnehmen wollten. Michaela willigte ein, weil sie die Idee schön fand, eine Begegnung von Verkäuferschaft und Leserschaft auf Matten-Höhe zu ermöglichen.

Apropos-Leser Norbert Kopf, 54 Jahre, ist Künstler und Klostergärtner. Er meint: „Kundalini-Yoga ist ein Stück Freiheit für mich. Es dehnt meinen Körper und meinen Geist. Das Chanten von Mantren erwärmt meinen Körper – wenn ich die Vibration im Körper spüre ist das ein wunderschönes und berührendes Gefühl.“ Er ist auch von Luises und Bettinas Enthusiasmus inspiriert. „Was mich in dieser Gruppe so berührt, ist die Hingabe, die Bettina und Luise zeigen, um Schritt zu halten“, sagte Norbert. „Ich sehe, dass sie manchmal Schwierigkeiten haben bei einigen Yoga-Haltungen. Dennoch versuchen sie, diese so lange wie möglich zu halten und geben nie auf. Und das mit einer riesigen Begeisterung ... Da geht mir einfach das Herz auf.“

Auch Luise freut sich über die Gelegenheit, ihre Kunden wie auch das Apropos-Team auf eine andere Weise kennenzulernen als bisher: „Ich finde es gut, dass meine Chefin Michaela nun auch meine Yogalehrerin ist. Dadurch lernen wir uns wieder anders kennen. Ich sehe sie in einer neuen Rolle, die gut zu ihr passt“, sagt Luise und fügt hinzu: „Es ist gut, dass auch Kunden an den Apropos-Yogastunden teilnehmen, da wir in engeren Kontakt kommen und eine andere Art von Unterhaltung möglich ist, die tiefer ist als die, die wir auf der Straße führen.“ <<

Übersetzt von Eva Schueckel

Total konzentriert: Apropos-Verkäuferin Luise (l.) und Transitmitarbeiterin Bettina Ebster.

INFO

Apropos-Yoga
Apropos-Yoga findet wöchentlich statt.
Kosten: Apropos-VerkäuferInnen & Transit-MitarbeiterInnen: 2 Euro, alle anderen: 5 Euro
Termine 2015: 10. und 17. Dezember, 15.15–16.45 Uhr
Termine 2016: Ab 14. Jänner jeden Donnerstag von 15.15–16.45 Uhr
Wo: Akzente, Glockengasse 4c, 4. Stock
Anmeldung: michaela.gruendler@apropos.or.at
Links zum Thema: 3ho.de | amardas.at | kundaliniyoga.co.at

STECKBRIEF

Foto: Privat

NAME Laura Smith
LEBT in Glasgow, Schottland
ARBEITET als Redakteurin im Internationalen Straßenzeitungsnetzwerk (INSP)
FREUT SICH auf Weihnachten
ÄRGERT SICH über das fürchterliche, schottische Winterwetter, das bis April dauern kann
ENTSPANNT SICH, sobald die Geschenke eingepackt sind, der Christbaum aufgestellt ist und sie sich mit einem Glühwein und Minzkuchen bei einem guten Weihnachtsfilm in die Polster kuschelt

Apropos-Sprachkurs

VOM WÜNSCHEN

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
LEITET seit Oktober 2014 die Männer-Deutschkurse für Apropos

von Verena Ramsl

Im letzten Apropos gab es das große Thema Wünsche und auch im Sprachkurs haben wir uns damit auseinandergesetzt. Wünsche oder wie es auf Rumänisch heißt: dorință. Welche Wünsche haben die Männer, die Apropos verkaufen? Es sind unterschiedliche, manche kann man mit Geld kaufen und manche nicht. Da gibt es den Wunsch nach einer Wohnung oder auch einem Ort, wo man bleiben kann – mit Heizung. Ja, und einem Ort, mehr als eine Wohnung, ein Zuhause soll es sein, da wo das Herz ist. Und dann gibt es den Wunsch nach einem neuen Auto, einem guten Auto, einem schwarzen Auto. Das viele Putzen ist egal, das macht der Wünscher dann gerne. Und dann gibt es auch noch die Wünsche für jemanden, für die Menschen, die man liebt: also Gesundheit für die Familie und die Kinder, aber auch der Wunsch nach guten Freunden. David sagt: „Ich bin zufrieden!" – mulțumit. Er hat gerade keine Wünsche. Das ist gut, finden wir alle im Deutschkurs. Er lächelt verschmitzt. Und dann besprechen wir noch, was wir anderen alles wünschen können. Und das Wichtigste ist da wohl, Gesundheit – sănătate! und natürlich viel Glück – multă fericire! In diesem Sinne … <<

Haben sich Gedanken zum Thema „Wünsche" gemacht: die Männer des Apropos-Sprachkurses.

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

VERKÄUFER OGI
kommt ursprünglich aus Bulgarien

Verkäufer Ogi

Gebetslied

Ich möchte ein kurzes Lied für Sie singen. Darin erzähle ich von den armen Menschen von der anderen Seite des Meeres.
Sie sind in Not, denn dort bei ihnen ist ein Krieg, an dem sie nicht teilnehmen möchten und weswegen sie ihr geliebtes Heimathaus verlassen. Sie fahren auf dem Festland und auf dem Wasser mit kärglicher Nahrung. Das Wasser umringt sie, doch sie bleiben durstig.
Ihr einziges Ziel ist der europäische Kontinent. Sie kommen in Gruppen, in denen gleichzeitig Kinder, alte Leute, Invalide und Kranke beider Geschlechter sind. Trotz der schweren Verluste auf dem Weg sind sie glücklich, dass sie schon nahe ihrem Ziel sind.
Ihre Gesichter leuchten durch die Tränen in der Sonne in Österreich, Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden.
Ich singe für die Menschen und für ihre glückseligen Tränen am Ende. Sie singen mit, wenn sie nicht zu sehr damit beschäftigt sind, noch mehr von dem aufzuhäufen, was sie doch nicht mitnehmen können, dort in der Höhe, in den Wolken, bei den Vollkommenen:
Bei Gott, den Heiligen und den Engeln! Singen Sie, beten Sie für deren Ewigkeit.
Oder wir singen alle, dann wird es unseren Seelen leichter und froher gehen.
Singt, singt meine lieben Leute,
Singt, singt für Flüchtlinge und Arme.
Schenken Sie ihnen Menschlichkeit, stumme Sehnsucht und ein fröhliches, göttliches, ewiges Leben.
Aaa…, Amen, Amen, Amen. <<

VERKÄUFER KURT
ist bewegt von Hassans Geschichte

Verkäufer Kurt

Auf der Flucht

Ich hatte die Ehre, durch Andrea Drexel, Geschäftsführerin vom Verein „Rettet das Kind", zwei jugendliche syrische Flüchtlinge kennenzulernen. Sie haben mir ihre Geschichte erzählt – welchen Weg sie beschreiten mussten, um in das sichere Europa und nach Österreich zu gelangen. Die Syrer haben ihr Land und ihr Hab und Gut durch Bombenangriffe verloren und ihnen bleibt nur die Flucht.

Der junge Syrer Hassan Mohammad etwa legte einen weiten Weg zurück, bis er in Wien gelandet ist. Der Fluchtpreis betrug 7.500 Euro pro Person. Mohammads Vater war Lehrer von Beruf – eine mittelständische Familie, die durch den Krieg alles verloren hat. Er begleitete seinen Sohn bis zur Grenze. Es war ein Fußmarsch von 30 Minuten. An der Grenze waren viele Soldaten. Von dort aus ging es in die Türkei und dann mit einem Boot nach Griechenland. 30 Menschen waren an Bord. Es war eine sehr gefährliche Überfahrt. Es war Herbst und sehr kalt in Griechenland. Dort angekommen mussten sie zwei Tage bei der Polizei verbringen. Zu essen gab es leider nichts. Dann wurden sie in eine Wohnung in Griechenland gebracht. Das wurde alles von den Schleusern organisiert – für das Essen mussten sie bei ihnen den fünffachen Preis zahlen. Sie mussten außerdem ganz leise sein. Mohammad war jetzt 3.000 Kilometer von zuhause weg, irgendwas zu bekommen war sehr schwer.

Hassan musste eineinhalb Monate in Griechenland warten, bis es zu Fuß weiter nach Mazedonien ging. Zwei Tage Fußmarsch, dann zwölf Tage Aufenthalt, dann wieder sieben Stunden Fußmarsch nach Serbien. Schließlich wurden sie mit dem Auto nach Belgrad in eine Wohnung gebracht, dort gab es wieder Lebensmittel zu Wucherpreisen, und dann ging die Reise weiter nach Ungarn und von dort aus nach Österreich. Das Ziel der beiden war ursprünglich Schweden, doch sie wurden von den Schleusern in Österreich ausgesetzt. Hassan wurde von der Polizei aufgegriffen – irgendwo auf dem Land. Er verbrachte eine Nacht im Gefängnis und wurde dann nach Traiskirchen gebracht. Er erzählte mir, dass es dort nicht schön war. 25 Tage war er dort, dann ging es wieder zurück nach Wien. Dort verbrachte er einen Monat in einer Notunterkunft. Danach machte er sich auf die Reise nach Hallein, wo er in einer Wohngemeinschaft unterkam – rund 25 Jugendliche aus Afghanistan, Somalia Armenien und Syrien werden dort betreut. Nach fünf Monaten kam er nach Salzburg in eine Wohneinrichtung von „Rettet das Kind", wo er jetzt betreut wird. Er ist jetzt schon fünf Monate dort und macht dort jetzt seinen Pflichtschulabschluss. Er spricht schon ganz gut Deutsch. Hassan wartet jetzt noch auf seine Eltern und seine vier Geschwister, die noch in der Türkei sind und auf eine baldige Familienzusammenführung hoffen, um gemeinsam das Weihnachtsfest feiern zu können.

Auch ich wünsche allen ein frohes und friedliches Weihnachten. Es sollen viele Wünsche in Erfüllung gehen. Eine indianische Weisheit möchte ich gerne allen mit auf den Weg geben: „Wenn du nicht tausend Meilen in den Mokassins des anderen gegangen bist, hast du kein Recht über ihn zu urteilen." <<

Foto: Georg M.

Andrea Drexel ‚Geschäftsführerin des Vereins „Rettet das Kind Salzburg“, und Apropos-Verkäufer Kurt Mayer

Verkäuferehepaar Georg und Evelyne
Wir machen Radio

„Neue fremde Heimat“

In unserer Sendung am 10. November hatten wir die Geschäftsführerin des Vereins „Rettet das Kind Salzburg“, Andrea Drexel, und den Apropos-Verkäufer Kurt Mayer zu Gast. In dieser Sendung ging es darum, wie man jugendliche kriegstraumatisierte Flüchtlinge am besten bei uns aufnimmt und in unsere Gesellschafft eingliedern kann. Frau Drexel erzählte: „Unseren Verein gibt es seit fast 60 Jahren – so lange haben wir Erfahrung in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit sozialen, körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen. Das Thema „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“, ist aber erst in den letzten ein bis zwei Jahren für uns aktuell geworden. Die neue Herausforderung finden wir sehr spannend und freuen uns darauf. Im Moment leben bei uns 22 Burschen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren in verschiedenen Betreuungseinrichtungen. Alle davon sind „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“. Ab Januar werden wir mit einem neuen Projekt in St. Gilgen starten und nochmals bis zu 70 Jugendliche mit Fluchthintergrund aufnehmen. Immer wieder stellt man uns die Frage, warum keine Mädchen alleine nach Österreich kommen. Die Antwort darauf ist, dass die Familien immer den stärksten der Familie losschicken, der auch am ehesten die mühsame Flucht auf sich nehmen kann. Ganz viele von ihnen machen hier bei uns ihren Pflichtschulabschluss, denn der ist die Voraussetzung für jede Ausbildung. Deutsch lernen ist für alle von ihnen die wichtigste Aufgabe. Sie müssen hier in Österreich wieder ganz von vorne anfangen, in ihren Heimatländern sind sie teilweise ins Gymnasium gegangen. Der Wunsch aller ist es, hier zu arbeiten und sich bei uns zu integrieren.“ Wir Radiomacher stellten auch die Frage, wie hoch die psychischen Schäden bei den jungen Kriegsflüchtlingen sind und wie der Verein damit umgeht. Frau Drexel antwortete: „Natürlich haben viele dieser jungen Menschen schlimme Kriegserfahrungen gemacht und teilweise auch Angehörige verloren. Auch die Trennung von der eigenen Familie war für sie sehr schwierig. Unsere Mitarbeiter sind alle ausgebildete Pädagogen, Sozialarbeiter und Psychologen und versuchen, ganz einfühlsam auf die jungen Männer einzugehen. Obwohl wir wissen, dass wir die Familie natürlich nie ersetzen können!“ Wir wollten in dieser Sendung aber auch wissen, ob auch in diesem Jahr im Europark wieder eine Sammelaktion vom Verein „Rettet das Kind Salzburg“ stattfindet. Frau Drexel dazu: „Ja, natürlich, die Aktion geht bereits ins vierte Jahr und bisher sind über 100.000 Euro zusammengekommen. Darauf sind wir natürlich sehr stolz! Heuer konzentrieren wir uns auf die Klassiker der letzten Jahre: Spendentrichter, Vanillekipferl, Punschstand, Apfelbauern und natürlich Antenne Salzburg.“
Wir haben in dieser Sendung auch den Apropos-Verkäufer Kurt Mayer (der ja täglich im Europark steht) befragt, welche Eindrücke er bei dieser Aktion sammelt. Kurt Mayer antwortete: „Ich finde diese Spendenaktion großartig, vor allem, weil sie von so vielen Menschen unterstützt wird. Was ich am besten finde, ist dieser Spendentrichter, wo die Leute ihre kleinen und auch die großen Münzen auf die Reise schicken können, um die Aktion ‚Rettet das Kind‘ zu unterstützen!“

Kurt Mayer hat mit einem der unbegleiteten Jugendlichen über seine Fluchterfahrung gesprochen und darüber einen Text verfasst (S. 17). <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.

VERKÄUFERIN EVELYNE
freut sich im Dezember auf die schönen Weihnachtsmärkte

VERKÄUFER GEORG
freut sich im Dezember auf eine besinnliche Adventszeit

AUTOR CHRIS RITZER
wünscht allen Apropos-Lesern frohe Weihnachten

von Schreibwerkstattautor Chris Ritzer

Die Weihnachtsgeschichte neu erzählt

Bethlehem im Jahre 0: Die Volkszählung der Römer – sie fällt seltsamerweise mit der Tötung der männlichen Neugeborenen zusammen, die Herodes angeordnet hat. Josef ist in der prekärsten Lage seines Lebens: Maria ist schwanger und die ganze Stadt Nazareth lacht über ihn.

Er, dieser so integre, hochangesehene Josef – dieser durch und durch ehrenwerte Mensch, der nachweislich nie Unrecht getan hatte, der dieser lieblichen Maria bedenkenlos vertraut hatte – nie hätte er sie angerührt vor der Ehe. Die Gesetze waren für heutige Begriffe unvorstellbar streng und penibel – jetzt steht er da wie der größte Ochse und der dümmste Esel …

Aber irgendetwas in ihm, er kann beim besten Willen nicht sagen, was es genau ist – irgendetwas sagt ihm, dass diese Frau unschuldig ist – gegen alle Logik, gegen allen Hausverstand, mit dem er wahrlich reichlich gesegnet ist – irgendetwas verbietet ihm, gegen diese Frau die Hand und das Haupt zu erheben. Er versteht sich selber und die Welt nicht mehr, aber er gehorcht seinem Herzen und zieht außer Landes, wo die Zählung stattfindet. Geld hat er keines, die kargen Vorräte sind durch die Tumulte der letzen Zeit wohl aufgebraucht – unter den derben Witzen seiner Kameraden und unter dem Gespött der ganzen Stadt zieht er los mit dieser Frau, und kein Blechdach und kein Anwalt und niemand und nichts in der Welt schützt ihn!

Ein Zimmermann in jener Zeit, der war alles in einem. Der hat selber die Bäume geschlagen und war gleichzeitig die Baufirma. Er musste alles können, was mit Hausbau zu tun hatte – wohl griff eine Hand in die andre, aber hätte er Schwächen gezeigt, jeder hätte es sofort gewusst. Er war fachlich und menschlich untadelig. Tischler und Zimmermann, wohl auch Dachdecker und Maurer wenn’s nötig war – dieser Mann zieht jetzt los und weiß, dass er nirgendwo ein schützend Dach vorfinden wird. Maria ist nicht besser dran, eher noch schlimmer – alles, was sie hat, ist ein Herz, dass unter ihrem Herzen schlägt – und die Kleider am Leib – sie ziehen los mit ganz kleinen Schritten …

Welche Kämpfe diese beiden ausgestanden haben müssen, kann man sich unter den Umständen schon vorstellen – und das, was sie vereint hat, war ein unerschütterliches Gottesvertrauen.

Der Wirt war böse und gemein, er ließ gar niemand ohne Geld herein. Ich kenne bis heute keinen einzigen Wirt, wo es anders ist – ob man im Himmelreich auch Wirte finden wird?

Doch dann die Niederkunft – etwas Wunderbares hat sich zugetragen in Bethlehems Revier. Die Hirten kommen näher, sie trauen ihren Augen nicht – was passiert da, was geht da vor sich? Sie sind außer sich vor Freude und wissen nicht warum – spielen da die Beatles, die Rolling Stones und Bob Dylan plötzlich alle auf einmal? Sind Lady Gaga und Marylin Monroe mit Brigitte Bardot zu ihren besten Zeiten auf ein Stelldichein zugegen?
Die Geburt war wohl eher sanft – der Josef hat halt geholfen so gut es ging mit seinen von harter Arbeit gezeichneten Händen.

Jetzt schreit ein Kind, jetzt ist ein Kind geboren – jetzt wird die Zeit genützt und niemand ist verloren. Für Gott ist kein Ding unmöglich und hätten wir Glauben wie ein Senfkorn, wir könnten Berge versetzen. Europa ist ein träger, feiger Haufen geworden – hier regieren ein paar Konzerne und die sind nicht fähig die Arbeitsplätze im Kontinent zu halten, sie sind Feiglinge, die sich von jedem weichklopfen lassen, der ihnen mit genügend Scheinen winkt.

Wir müssen wenig erdulden im Vergleich zu den Generationen vor uns, eigentlich fast nichts – aber auch das scheint oft unmöglich. Drum merke wohl und nota bene – denn zum Schluss helfen nichts die besten Zähne – jeder Wolf muss sterben, und wer nicht glaubt, verderben! Teilen ist heilen und besitzen heißt schwitzen – sterben müssen wir alle, fragt sich nur wie! <<

AUTORIN HANNA S.
schreibt wieder über das Zusammenleben mit ihrem Hund Shadow

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Hundehaltung kostet

Einen Hund in Salzburg zu halten, ist keineswegs eine billige Angelegenheit. Man wird von Gesetzen und Geldausgaben überhäuft.
Seit Jänner 2013 muss ein Hundehalter sein Tier innerhalb einer Woche bei der Gemeinde anmelden und einen Hundeführerschein nachweisen. Dafür ist als Mindestanforderung das Absolvieren eines ca. zweistündigen Vortrags (der die wichtigsten Themen über Hunde beinhaltet) vorgesehen. Kosten ca. 20 bis 40 Euro.
In diesem Vortrag wird das Wesen und Verhalten von Hunden erklärt, Gesundheit, Ernährung, Bewegung, Hundesprache, Tierschutzrecht, Gesetze usw. Im Grunde genommen nicht schlecht, aber dieses Wissen kann man sich selbst günstiger aneignen. Mir fehlt da die Beziehung und der Umgang mit dem Hund.
Aus meiner persönlichen Erfahrung lernte ich, dass ein Hund nur dann ausgeglichen und glücklich ist, wenn er naturnah leben darf. Wichtig dabei ist, dass der Mensch die Führungsrolle übernimmt. Tut er es nicht, übernimmt dies der Hund und das ist nicht gut. Es gibt nur diese zwei Möglichkeiten in einem Rudel.
Weiters muss eine Haftpflichtversicherung mit einer Mindestdeckung von 725.000 Euro abgeschlossen werden.
Die Anmeldung des Hundes erfolgt beim Amt für öffentliche Ordnung in der Schwarzstr. 44. Derzeit beträgt die Hundesteuer jährlich für einen Hund 62 Euro, für den zweiten 85 Euro und für jeden weiteren Hund 113 Euro.
Bei der Anmeldung erhält der Hund eine Steuermarke, die er immer am Hundehalsband tragen muss. Sonst zahlt man! Keine Ahnung, in welcher Höhe. Dies wird nämlich von sogenannten „Ordnungshütern" des Ordnungsamtes überprüft.
In der Stadt Salzburg gilt entweder Leinen- oder Maulkorbpflicht. Das heißt, hat man seinem Hund das Maul zugeschnürt, darf er frei laufen.
Also man lässt uns die Wahl: Entweder behindert man den Hund mit einem Maulkorb am Hecheln – am besten so, dass er hyperventiliert – oder man nimmt ihm die Freiheit. Da ich meinen Hund liebe und nicht quälen möchte, zahl ich halt von Zeit zu Zeit 110 Euro.
Ich beobachte oft Hundebesitzer, die sich an die Leinenpflicht halten, aber daran herumreißen und zerren wie Bescheuerte. Deren Hunde haben weder die Möglichkeit zu schnüffeln noch in Ruhe ihr Geschäft zu verrichten. Müssen sich an den Trott ihrer Menschen anpassen – stinklangweilig! Wen wunderts, dass diese Hunde, sobald sie freikommen, durchdrehen und bösartig werden. Die Staatsadlaten des Ordnungsamtes sollten solche Leute zur Kasse bitten. Wegen Tierquälerei!
Seit einiger Zeit hat man als Hundehalter ja die Möglichkeit, sich an den Säckchenspendern für das Wegräumen des Hundekots gratis zu bedienen. Das find ich eine sehr gute Idee. Eine befriedigende Investition meines Geldes. Selbst ich sehe ein, dass man Strafe zahlen muss, wenn man die Hinterlassenschaft seines Hundes nicht wegräumt.
Tja und Hundewiesen haben wir auch ein paar bekommen! Allerdings sind die meistens leer. In Aigen ist ein bisschen was los, in Hellbrunn null … Bringt dem Hund nicht wirklich was.
Um auf die Kosten zurückzukommen: Fehlen noch die sauteuren Tierarztbesuche und das Futter. Obwohl Zweiteres nicht so viel ausmacht. Je nachdem. Ich hatte zwei große Hunde, da läppert es sich schon zusammen. Ich spüre es jetzt, wo ich nur mehr einen hab.
Meiner Meinung tendiert die ganze Sache in folgende Richtung: Auch bei Hundehaltern entstehen allmählich zwei Klassen und die Frage: Kann man sich einen Hund leisten? <<

VERKÄUFERIN ANDREA
ist auch im Winter gerne im Wald unterwegs

Verkäuferin Andrea

Wege aus der Armut

Ich frage mich: Woher kommt all das Elend? Gut, wenn man nicht mittendrin ist im Krieg. Die Zeitungen berichten von einer wirtschaftlichen Krise, wie länger andauernde Dürre und Hungersnöte in den armen Regionen Syriens, verursacht durch die Regierung. Die Wüste ist sowieso im Vormarsch. Vielleicht sind auch die strengeren Gesetze schuld, dass die Menschen durchdrehen. Weil sie kein Haschisch mehr haben. Statt Hanfkaugummis aus dem Flugzeugen zu werfen, auf denen steht, „Make love, not war", hagelt es Bomben. Vielleicht könnte man einige zum Umkehren bewegen.
Viele regen sich wegen der Flüchtlinge auf, die nichts dafür können, dass es so zugeht. Schade ist es allerdings, dass man sie gut versorgen will und unsere Ärmsten, die auch einmal in Österreich wirtschaftlich mitgelebt haben, oft wie Ratten und Feldmäuse in unserer schönen und freundlichen Region untergebracht sind. Solange sie nicht verjagt werden von den Mitmenschen.
Es sind sicher nicht wenige und sie sind gleich viel wert; die gehören auch willkommen geheißen, auch wenn sie am Ende einer Leberzirrhose stehen oder nie eine richtige Chance zum Wohlstand bekommen, wie zum Beispiel die Roma in Rumänien.

Diese Haus hat eine Bekannte von Andrea aus eigener Initiative als möglichen Unterschlupf für Flüchtlinge gebaut.

Man könnte ihnen ein Heim in ihrer eigenen Heimat bieten (gilt für die österreichischen Obdachlosen), eventuell mit Arbeitsmöglichkeit, dass man ihnen sozusagen auch Grund und Boden zur Verfügung stellt, damit sie leben können und ihre Produkte wieder an die Gesellschaft abgeben dürfen. Zum Beispiel durch Bauernhöfe mit biologischen Richtlinien. Das wäre ein doppelter Gewinn für den Staat, da die Mieten wegfallen und die gesunde wirtschaftliche Ökolinie eingeschlagen wird sowie landwirtschaftlicher Raum geschützt und Arbeitsplätze geschaffen werden. Ehrenamtliche Organisationen wie Naturverbände könnten die Obhut übernehmen, was angebaut und benötigt wird. Wie wäre es beispielsweise mit den uralten, seltenen Gemüsesorten oder Wein und Topinambur. Altes Handwerk könnte so auch erhalten werden.
Es gab auch Initiativen für ein Roma-Kulturzentrum, welches aber noch nicht in Salzburg umgesetzt wurde. Das wäre auch eine weitere Möglichkeit für Menschen, sich zu integrieren und einzubringen. <<

AUTORIN URSULA SCHLIESSELBERGER
ist inzwischen wieder zuhause

Schreibwerkstattautorin Ursula Schliesselberger

Gedanken aus dem Krankenhausbett

So standhaft wie ein Baum, wäre ich gerne
Fest im Erdreich verwurzelt
Die fallenden Blätter ergeben den Humus für den Winter
Winterruhe – Kräfte sammeln
Im nächsten Frühjahr wieder austreiben
Neu sprießen
Erneut
Um Erfahrungen reicher

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Der Autor Konstantin Kaiser interessierte sich besonders für Sebastines Philosophie-Studium.

Schriftsteller trifft Verkäufer

RECHT UND NEUGIER AUF LEBEN

von Konstantin Kaiser

Der Imo-Staat im Süden Nigerias ist wohl einer der kleinsten und am dichtesten bevölkerten Bundesstaaten Nigerias. Etwas kleiner als das Land Salzburg hat er doch zehnmal so viel Einwohner. Sebastine Opara stammt aus dieser fruchtbaren Region, die reich an Bodenschätzen ist. Anders als im Norden geht es hier im allgemeinen friedlich zu. Die Gegend ist christlich dominiert, die verschiedenen Religionsgemeinschaften – die Katholiken, Baptisten, Methodisten, Lutheraner ... – kommen gütlich miteinander aus. Die Lebensverhältnisse sind besser als in manchen anderen Landesteilen, aber doch sehr bescheiden.

> „Es ist ein großer moralischer Stolz, den er ausstrahlt."

Sebastine Opara ist Katholik. Er hat das „Seat of Wisdom Seminary" (Sitz-der-Weisheit-Seminar), das zum Priesteramt vorbereiten soll, in Owerri, dem Hauptort des Imo-Staates, besucht. Er legt Wert auf die Feststellung, dass dieses Seminar eine Filiale des Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom ist, die seit 1627 das Ihre zur Verbreitung des Glaubens unter den Völkern beiträgt. Sebastine hat eine Bachelor-Arbeit über die „Bewahrung des menschlichen Lebens" geschrieben. Zu dieser Arbeit veranlasste ihn der Konflikt, in den ein Studienkollege geraten war: Dessen Mutter gebar ein behindertes Kind; der Vater war gegen das Kind, eine Belastung mehr. Der Freund verlor darob seine „Orientierung", hat sie aber mittlerweile wiedergefunden und studiert jetzt in Kanada. Sebastines These nimmt nach dem bereits Erwähnten nicht wunder: Das Leben, wie immer es gegeben wird, ist ein Gottesgeschenk, das wir zu achten haben. Ich gebe sie jetzt vermutlich sehr vereinfacht wieder.

Sebastine möchte aber nicht Priester werden, sondern als Lehrer irgendwann in seine Heimat zurückkehren. Schon seine Mutter war Lehrerin, ist Schuldirektorin. Nach Salzburg ist er gekommen, um Philosophie zu studieren. Zuvor hat er in Lagos beim Goethe-Institut zwei Monate lang ein wenig Deutsch gelernt. Er wohnt in einem Pfarrheim, gleich unter dem Dach. Auch österreichische Studenten sind da einquartiert. Einen Cousin hat er in Salzburg und einen Bruder in Singapur, der ihn finanziell unterstützt. Was für ein weitmaschiges Netz von Beziehungen: die Eltern in Nigeria, der Bruder in Ostasien, der Freund in Nordamerika ... Über Skype sind sie miteinander verbunden wie viele Familien in der heutigen Welt.

Sebastine Opara liebt das Schreiben. Bereits als Schüler schrieb er in Nigeria eifrig für Schulzeitungen. Durch seine Tätigkeit als Apropos-Verkäufer lerne er Menschen kennen, höre, wie sie reden, erfahre etwas über ihr Leben, vor allem zieht ihn die Chance an, in der Zeitung seine Texte zu veröffentlichen. Das übrige Österreich – außerhalb Salzburgs – habe er noch nicht kennengelernt. Um Wien zu besuchen, bedürfte er eines Freundes, der ihn geleitet.

Septembersonne im kleinen Gastgarten eines Kaffeehauses am Ende der Linzer Gasse. Ich versuche Oparas philosophische Vorstellungen besser zu verstehen, erzähle ihm, dass ich selber einst Philosophie studiert hätte, allerdings bewegte ich mich damals nicht zwischen Realität und Heilslehre, sondern zwischen Hegel und Marx. Mit dieser Anbiederung beiße ich auf Granit. Es ist ein großer moralischer Stolz, den Opara ausstrahlt, der Stolz eines Menschen, der entschlossen ist, auf seiner Spur zu bleiben, auch wenn vieles rundum für ihn neu und verwirrend sein muss. Dieser Stolz umhüllt ihn wie ein unsichtbares zweites Gewand.

Ich erinnere mich an die Worte einer afrikanischen Frau, die in Wien lebt: Die Österreicher hätten in der Kleidung, in ihrem Aussehen keine Kultur. Ich dachte darüber nach – ja, wir haben unsere Kultur vielfach an die Institutionen abgegeben, an die Theater, die Universitäten, Bibliotheken ... Wir tragen sie nicht mit uns.

Ziemlich am Schluss unseres aus englischen und deutschen Satzbrocken zusammengestotterten Gesprächs frage ich Sebastine etwas unvermittelt, wann er zu heiraten vorhabe. „Ich weiß nicht, ich bin nicht vorbereitet." Zuerst müsse man wohl ein eigenes Einkommen haben. Für ganz angemessen findet er die Frage nicht. Verboten jung ist der Bursche, der mir zum Abschied verrät, wie sein Vorname in seiner Muttersprache Igbo lautet: Chigozie. Das bedeutet: Gott segne dich. <<

Andreas Hauch Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

BUCHTIPP

FÜR UND WIDER IN DIESER ZEIT

Siglinde Bolbecher, Konstantin Kaiser

Die Editorials der Zeitschrift „Zwischenwelt" (1993–2012)

Drava Verlag 2014
21 Euro

STECKBRIEF

AUTOR Konstantin Kaiser
LEBT in Wien
SCHREIBT: Gedichte, Essays, Fragmente, Rezensionen, Bettelbriefe

FREUT SICH über Menschen, die ein Lächeln erwidern
ÄRGERT SICH über falsch gestellte Fragen

Offenes Lachen: Sebastine machte das Gespräch mit dem Autor sichtlich Spaß.

Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll half während des Gesprächs im Café Haidenthaller beim Dolmetschen.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Franz Pillinger
WORLD-ADVENT-SINGEN

Auch heuer findet wieder eine moderne Version des Advent-Singens statt. Mit dabei sind neben den „Klangsterne-Kindern“ auch Ann Rowe, die typische Gospel-Songs beisteuert. Silvia Reith-Höfer lässt mit Zither und Hackbrett die alpenländische Klangfarbe einfließen und Karim Othman-Hassan setzt mit Ud und Ney osmanische Akzente. Mit ihrem vielfältigen Instrumentarium vom Dudelsack bis zum Krummhorn komplettieren Ursula und Franz Pillinger das Ensemble. Zu hören am 19. und 20. Dezember 2015 im Jazzit Salzburg.

Foto: Harald Gaubel

- www.jazzit.at
  Karten: 0662 / 883264

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl unterrichtet Qigong und schreibt selbständig IM DEZEMBER freut sie sich auf die schönen Adventmärkte und dosierte Aktivitäten in der stillen Zeit

Frauenkunsthandwerksmarkt Anif
SCHICKE KLEIDER UND FRECHE ZWERGE

Am 3. Adventwochenende präsentieren wieder 24 Kunsthandwerkerinnen in Anif ihre selbstgefertigten Produkte. Dabei gibt es nicht nur ausgefallenen Schmuck und individuelle Keramik, sondern auch gefilzte Besonderheiten und schicke Bekleidung. Jedes Stück ist dabei ein Unikat. Neben den unterschiedlichen Ständen, die Inspiration für Weihnachtsgeschenke sein können, ist auch für Kaffee und Süßes gesorgt. Die Verkaufsausstellung findet am 12. und 13. Dezember 2015, von 10.00 bis 18.00 Uhr im Gemeindezentrum Anif statt.

- www.frauenkunsthandwerk.at

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl

Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Literaturhaus Salzburg
SPEZIAL-WEIHNACHTSLESUNG

„... und dann zünden wir den Christbaum an“ – unter diesem Titel findet die heurige Kultlesung der Autoren Rudolf Habringer, Eberhard Haidegger und Fritz Popp im Literaturhaus Salzburg statt. Am 11. und 12. Dezember 2105 stimmen satirische Texte das Publikum auf Weihnachtskatastrophen aller Art ein. Daneben gibt es Feiervorschläge für alle Zielgruppen und Storys über Weihnachten bei Politikern. Das Trio wird dabei vom Duo Infernal musikalisch begleitet. Beginn ist jeweils um 19.30 Uhr.

- www.literaturhaus-salzburg.at
  Karten: 0662 / 422411

Oval
DAS WAR 2015!

Mit ihrem kabarettistischen Rückblick auf das Jahr 2015 gastieren Gerald Fleischhacker, Dieter Chmelar, Christof Spörk, Verena Scheitz und Guido Tartarotti heuer am 18. Dezember 2015 im Oval. Das Rückspiegelteam nimmt dabei wieder ernsthafte, aber auch skurrile Erlebnisse aus Österreich und der ganzen Welt zum Anlass, um das Jahr gebührend Revue passieren zu lassen. Für das fünfjährige Jubiläum haben sich die Kabarettisten dabei eine besondere Überraschung einfallen lassen. Beginn ist um 19.30 Uhr auf der Bühne im Europark.

- www.oval.at
  Karten: 0662 / 845110

Theater (off)ensive
IM GARTEN EDEN GEFANGEN

Begeistert ist Adam ja nicht, als er eines Morgens erwacht und das Wesen Eva an seiner Seite findet. Vor allem deshalb, weil Eva ununterbrochen redet, allem einem Namen gibt und tausend Dinge tut, die eigentlich verboten sind. Die Theater (off)ensive bringt das „Tagebuch von Adam und Eva“, geschrieben von Mark Twain, im Dezember auf die Bühne im Shakespeare. Ein poetisch-zärtliches Plädoyer für die Liebe, das obendrein auch noch lustig ist. Zu sehen von 2. Dezember 2015 bis 27. Jänner 2016.

- www.theateroffensive.at
  Karten: karten@theateroffensive.at

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung

FUNDSTÜCK 28

Bücherregal

STILL RUHT DIE SEELE

Viel gelesen, viel rezensiert, viel über Bücher, Geschichten, Sprache geredet: Jetzt ist es Zeit, zwei Bücher aus dem Regal zu ziehen, die mich zum Schauen und zum Staunen anregen. Texte und Bilder, so das Rezept, das Freiräume öffnet, weil auf einmal der Platz da ist, Fotos Geschichten erzählen zu lasen. Andreas Kumpf hat 15 Gesichtslandschaften, also Porträts, zusammengetragen, der Titel des Buches „Selbst – 15 Porträts“ regt an, sich vor den Spiegel zu stellen und zu fragen, wer wir sind, sein wollen und nie sein wollen. Das eigene Selbst braucht es nicht nur für gute Neujahrsvorsätze, sondern auch am Abend beim Einschlafen: Diese 15-köpfige Spurensuche ist unspektakulär, eindringlich, sympathisch, beschäftigen sich doch die Porträtierten mit Selbstbestimmung, Selbsterkenntnis, Selbstheilung und Selbstzerstörung, Peter sagt in seinem Porträt: „Mein Leben ist ständige Selbsterkenntnis.“
Der Fotograf Peter Schlager und der Autor Christoph Janacs haben auch eine Selbstbefragung gestartet: Off Season, dann, wenn alle weg sind, der Rummel rund um den See verschwunden ist, der Nebel kommt und die Seen still ruhen. Was ist liegengeblieben? Welche Schönheit haben verlassene Badehütten, haben Schneekristalle auf rostigen Geräten? Am Ende der Saison tritt das Wesentliche neu zutage, hier lehnt der orange Liegestuhl neben der blauen Tür, dort ein rostiges Fahrrad an einem Baum. Die Geschichte nach der Geschichte geht los, wer hat das Fahrrad vergessen, absichtlich zurückgelassen? Panorama- und Detailaufnahmen erzählen vom Selbst der Seen, der Freude, der Verlassenheit und der Ruhe, die Texte nehmen diese Impulse auf, vertiefen sie, während neben uns der Tee dampft und wir selbst es werden, die die Uhren stellen.

Off Season. Christoph Janacs (Text), **Peter Schlager** (Fotos). Pustet 2015. 22 Euro
Selbst. 15 Porträts. Andreas Kumpf Pustet 2013. 22 Euro

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Margarethe Rosenova

VON SAMMLERN UND FLASCHEN

In Deutschland ist es weit häufiger als in Österreich. Das Flaschenpfand. Flaschensammler findet man überall da, wo täglich viele Menschen unterwegs sind. In einem Forschungsprojekt haben die Studenten der Hochschule München unter der Leitung der Sozialwissenschaftler Phillip Catterfeld und Alban Knecht neben zahlreichen Interviews auch Selbstversuche unternommen und teilen ihre Erfahrungen und Eindrücke mit den Lesern. Sie sprechen von Hobbysammlern, Sammelprofis oder auch Sammelsüchtigen und Rentnern, welche sich etwas dazuverdienen (müssen). Manche haben durch das Sammeln eine neue Familie gefunden und manche sehen sich als Einzelgänger in ihrem Revier. Das Buch gewährt uns einen Einblick in die Welt der Flaschensammler, macht uns auf Aspekte wie Umweltschutz, Probleme in unsere Gesellschaft und Politik aufmerksam und regt zum Nachdenken an.

Flaschensammeln: Überleben in der Stadt. Phillip Catterfeld, Alban Knecht. UVK, 2015. 24,99 Euro

gehört von Robin Kraska

STILLER VIRTUOSE

Als David Gilmours erstes Soloalbum 1978 erschien, kriselte es in seiner Mutterband Pink Floyd bereits. Nach dem Ausstieg von Frontmann Roger Waters übernahm Gilmour das Ruder und führte die Artrock-Giganten erfolgreich durch die achtziger und in die neunziger Jahre. Der Wunsch nach Verwirklichung außerhalb der Gruppe blieb dem distinguierten Musiker aus Cambridge. Mit „Rattle that lock“ lanciert er nun den fünften Streich. Hier lebt Gilmour seine alte Vorliebe für Blues und Jazz aus, erweist aber auch seinen Wurzeln aus ehrwürdigen Bandtagen die Ehre. Wie schon die Vorgängerplatte wurde „Rattle that lock“ in der Astoria, Gilmours zum Tonstudio ausgebauten Hausboot auf der Londoner Themse, aufgenommen. Diese wohnlich-intime Umgebung tat dem Künstler und seiner Crew offenhörbar sehr gut. Doch eine Schlüsselinspiration erhielt der 69-Jährige ausgerechnet – auf einem französischen Bahnhof: Dort blieb ihm bei Durchsagen der kurze Jingle der nationalen Bahngesellschaft im Ohr hängen. Er verwendete ihn sogleich als Einstieg für das Titelstück. Ein bisschen Pink Floyd musste halt doch sein.

Rattle that lock. David Gilmour. Columbia Records.
Ab 13 Euro auf CD, Vinyl, DVD oder Blu-ray

Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler

Gehört.Geschrieben!

INAKTIVITÄTSFALLE

Kommentar von Robert Buggler

Herr K. ist obdachlos. Sein größter Wunsch ist, wieder eine eigene Wohnung zu besitzen, eigene vier Wände, Wärme, Schutz, Privatsphäre, Freunde einladen, ein Bett und eine Küche, eine tägliche Dusche. Zwei Jahre auf der Straße, bei Bekannten, in Notschlafstellen haben ihn gezeichnet. Plötzlich die Nachricht: Hat sich das Warten ausgezahlt, gibt es Licht am Ende des Tunnels? Über Vermittlung einer Sozialeinrichtung kann sie besichtigt werden, und zwar sofort, die neue Wohnung, klein zwar, aber leistbar. Ohne Balkon, aber Frischluft hatte er ohnehin genug in den letzten Jahren. Eine Gemeindewohnung noch dazu, die ist dann billiger als am privaten Markt. Mit der Mindestsicherung geht sich das sicher aus. Er weiß, 380 Euro kriegt er fürs Wohnen in Salzburg, ja, das geht, schnell aufs Amt, Antrag stellen, in Kontakt bleiben mit dem Sozialarbeiter, dem Vermieter, jetzt dranbleiben, nur nicht die Wohnung verlieren. Sollte es tatsächlich gelingen? Wo war nochmals der Prospekt vom Möbelhaus mit den kleinen, aber feinen Küchen? Dem netten blauen Sofa, auf dem er Champions League schauen wird? Die Hoffnung steigt und steigt, bis dieser Brief kommt, vom Amt:

– Leider, Herr K., Sie haben keinen Anspruch auf Mindestsicherung. Mit Ihrem Einkommen liegen Sie nun nicht viel, aber doch über den Richtsätzen.

– Aber mit der Wohnung habe ich doch Anspruch!

– Stimmt, aber Sie haben noch keine Wohnung. Und damit auch keine Wohnkosten, die wir anrechnen können.

– Nein, noch nicht, aber hier ist das Angebot, ich kann sie mieten, muss nur bald zusagen, sonst ist wie weg, Sie wissen ja, wie lange die Warteliste ist. Bitte!

– Tut uns leid, das Gesetz lässt uns hier keinen Ausweg. Sie können die Wohnung aber anmieten und dann nächsten Monat einen Antrag bei uns stellen, dann kriegen Sie eine Leistung von uns.

– Aber um die Wohnung anzumieten, muss ich eine Kaution zahlen, die Vergebührung begleichen, kostet ja auch was, wo soll ich das hernehmen, mit meiner Notstandshilfe? Gibt es da nicht diese Hilfe in besonderen Lebenslagen?

– Ja, die gibt es, das wäre auch möglich, aber wir haben da so interne Richtlinien des Landes, und da liegen Sie halt leicht darüber. Nicht viel, aber … Wie gesagt, wir würden gerne, aber wir können halt nicht, da sind uns leider die Hände gebunden.

– Ja, ja, ich verstehe schon, Sie können da ja auch nichts dafür. Trotzdem danke! Herr K. verlässt das Amt, geknickt, zornig, enttäuscht. Und erinnert sich an die Diskussion, dass die Mindestsicherung angeblich zu hoch sei. Dass sie gekürzt werden muss, weil die Menschen mehr zur Arbeit animiert werden sollen, dass sie zu leicht zur „Inaktivitätsfalle" wird. Genau, denkt sich Hr. K, keine Ahnung, die Herrschaften da oben. Und verschwindet, hinter der nächsten Hausecke. Und darf wieder einmal auswählen zwischen der Straße, Bekannten oder Notschlafstelle. <<

Leserbriefe

BESTE AUSGABE EVER

Ich möchte euch zur November-Ausgabe des Apropos gratulieren: Sie ist die beste ever!

Angefangen vom Foto zur Supermarktgeschichte am Beginn (yeah – Papa kauft ein!), über die Museums-Story, die wirklich ein Wahnsinn ist, gefolgt vom „Schriftsteller trifft Verkäufer", das mir Tränen der Rührung beschert hat, bis hin zum Projekt mit Stefan Brandtner – jede Geschichte ist ein einziges „Wow!".
Ich wäre sehr am Programm bei Brandtners Paradoxon interessiert und würde gerne einmal hingehen.

Liebe Grüße und einen feinen Tag
Alexandra Schmidt (Frauenbeauftragte Stadt Salzburg)

GLAUBE AN BESSERE ZUKUNFT

Liebe Fr. Gründler,

ich hab mir grad bei meinem Stamm-Verkäufer beim Spar in der Sterneckstraße das neue Apropos gekauft und ich finde Ihr Editorial extrem treffend.
Ich spiele mein halbes Leben schon das „Materie folgt dem Geist"-Spiel. Beruflich und materiell hat das immer funktioniert … mit vielen Wellentälern natürlich.
Aber, wenn du deinem Herz folgst, dann wird am Ende des Tages alles gut gehen.
So habe ich nun auch eine neue Aufgabe. Ich hab die Botschaft bekommen, dass ich einen Tumor im linken Auge habe. Gott sei Dank hat sich herausgestellt, dass er gutmütig ist. Dennoch sehe ich nur mehr 60 Prozent. Die Ärzte meinen, dass sich der Tumor nicht rückbilden wird. Ich habe die Challenge angenommen. Wir werden sehen, wozu mein Geist fähig ist. :)
Weiters kenn ich auch Stephan Brandtner und finde es super, dass ihr zusammenarbeitet.
Zudem finde ich es spitze, was ihr mit Apropos für Menschen tut, die einen Glauben an eine gute bessere Zukunft haben und sich aus ihrer Lebenssituation rausbewegen wollen!
Mir war grad danach, das loszuwerden. :)
Weiter so!

Alles Gute!
Lg Christian Steiner

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

STRASSENZEITUNGEN & OBDACHLOSIGKEIT WELTWEIT

insp International Network of Street Papers
www.street-papers.org

von Katrin Schmoll

Holland
AUDIENZ BEIM PAPST

Foto: Frank Dries

Wie findet der Papst Straßenzeitungen? Welche Botschaft hat er für Obdachlose? Und: Kann er eigentlich Fußball spielen? Diese Fragen beantwortete der Heilige Vater im November höchstpersönlich Marc (Foto), einem Verkäufer der Straßenzeitung Straatnieuws aus Utrecht, und den Journalisten Stijn Fens und Jan-Willem Wits. Marc beschrieb Papst Franziskus als herzlichen, weisen und humorvollen Mann – „während des Interviews haben wir viel gelacht", erzählt er. Für Straatnieuws, die in letzter Zeit immer wieder mit Krisen zu kämpfen hatte, ist das Exklusiv-Interview mit dem Oberhaupt der Kirche eine Sensation: „Die Ausgabe mit dem Papst auf dem Cover findet reißenden Absatz und unsere Zeitung schreibt endlich wieder schwarze Zahlen!", freut sich Chefredakteur Frank Dries. Damit auch andere Straßenzeitungen von ihrem Erfolg profitieren können, stellt Straatnieuws das Interview dem Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen zur Verfügung.

Schottland
PROMINENTER GAST

Auf dem Weg zu den „Scottish Business Awards" legte Hollywood-Star George Clooney Anfang November einen Zwischenstopp bei der Gastrokette „Social Bite" in Edinburgh ein. Das besondere an „Social Bite": Viele der Mitarbeiter waren früher obdachlos oder in schwierigen Situationen und haben durch den Job eine Chance auf ein geregeltes Leben bekommen. Darüber hinaus gehen 100 Prozent der Erlöse an wohltätige Zwecke und es gibt für Kunden die Möglichkeit, Essen oder Getränke für bedürftige Menschen zu bezahlen, die diese später abholen können. Inzwischen gibt es insgesamt acht Filialen in Edinburgh, Glasgow und Aberdeen. Clooney unterstützt das Konzept nicht nur finanziell – bei seinem Besuch plauderte er mit den Mitarbeitern, bestellte sich einen Avocado-Paprika-Wrap und lobte das Engagement der beiden Social-Bite-Gründer Alice Thompson und Josh Littlejohn: „Das ist eine ganz tolle Sache. Ich glaube, der Gedanke, dass jeder etwas beitragen kann, um anderen aus der Patsche zu helfen, ist ganz wichtig."

USA
GESICHTER DER OBDACHLOSIGKEIT

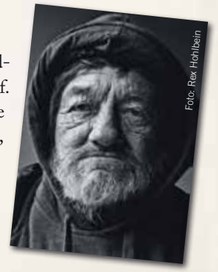
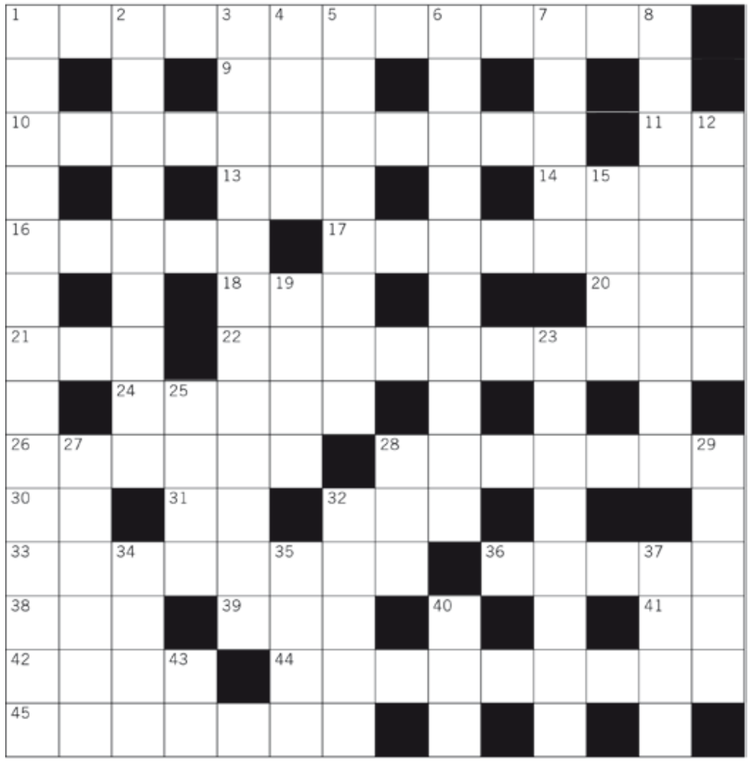


Foto: Rex Hohlbein

Seit sich der Fotograf Rex Hohlbein vor einigen Jahren mit einem obdachlosen Künstler anfreundete und ihm half, seine Bilder zu verkaufen und seine Familie wiederzufinden, hat er sich ganz dem Kampf gegen Obdachlosigkeit verschrieben. Auf seiner Website und der Facebookseite „Homeless in Seattle" veröffentlicht er Bilder von obdachlosen Menschen in der Stadt und erzählt ihre Geschichte. Berührt von Hohlbeins Initiative, meldeten sich zahlreiche Menschen bei ihm, die ihre Hilfe anboten – in Form von Sach- oder Geldspenden und Dienstleistungen wie Haarschnitte oder Massagen, aber auch indem sie sich Zeit nahmen, die Menschen auf der Straße kennenzulernen. „Auf diese Art und Weise sind viele Freundschaften entstanden", erzählt der Fotograf. Immer wieder organisiert er verschiedene gemeinsame Aktivitäten, mit dem Ziel, Menschen ihre Berührungsängste zu nehmen und Vorurteile über Obdachlosigkeit zu entkräften: „Wenn wir mit Leid von Obdachlosen konfrontiert sind, neigen wir dazu, wegzuschauen, doch nur wenn wir dem Problem ins Gesicht sehen, können wir eine Veränderung bewirken", ist er überzeugt. Daher lautet das Motto seiner Initiative auch „Just say hello" – „Sag einfach Hallo".

▸ facinghomelessness.org

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
ÄRGERT SICH über Drängler auf der Autobahn
SIEHT das Glas meist halbvoll und nicht halbleer

November-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Gegensteuern **10** Emu (in: Wildtier-EMU-seum) **11** NSA (n-ur S-icherheit a-ls) **12** AU (-stern) **13** Lui **14** Dankesrede **15** She **17** Ree **18** EI (Greco) **19** Eitelkeit **22** Null **24** Bonart **26** Kleur **27** Grasland **30** Ehe (E-rrare h-umanum e-st) **31** Rechtsweg **32** Rute (in: Krampusläufe-RUTE-nsilien) **33** Tra (-versen) **34** Lob **36** Haeme **38** Etikette **40** Ed (in: T-ED-dy) **41** Al (Pacino / Capone) **42** Neid **45** nhahrrunk / Knurrhahn **48** Laus (in: Schu-LAUS-flug) **49** Wende

Senkrecht

1 Gelsenkirchen **2** Geistreiche **3** EM **4** Nudelbretter **5** Tannengewaechs (aus: GAENSCHEN WATEN / NAECHSTE GEWANN) **6** Unertraeglich **7** Esse **8** Raren **9** Tuell **12** Adel **16** He (-roen) **20** Ko **21** iar / Rai **23** USA (u-nzähligen S-taaten a-ußerdem) **25** TS (Tom Selleck) **28** Lorbeere **29** Notstand **35** OK **37** Adel **39** Elke (aus: K-L-E-E) **43** IA (in: M-IA-u) **44** DU **46** RW **47** Un

Waagrecht

1 Belletristik für den Niederschlag? (Mz.)
9 Wann möchte glücklicher Single heiraten?
10 Auf die – am liebsten heißen – Früchte wollte Wilfried nicht verzichten. (Ez.)
11 In Kürze das Gegenteil zur alten Ausgabe.
13 Mit der Sache beschäftigten sich die alten Römer.
14 Die Station versorgt Leib und Seele – oder findet man in Guinea.
16 Fließendes Gewässer aus Schwur und 43 senkrecht wird mit Zeitungsfehlmeldung zum Tier.
17 Tierisch: Von der reden Geplagte oder die eine Dummheit begangen haben.
18 Zum Weinen fehlt dem Engländer vorsätzlich was, zum Hören genügt es.
20 Macht aus dem Ausblick vorsätzlich das Verständnis.
21 So sagt der alte Römer so.
22 Momentane Befindlichkeit? Tatsächliches Sein?
24 Klagt am Abend der hungrige Arbeiter: „Wenn ich denn ganzen Tag maloche, kann man nicht erwarten, dass ich jetzt noch ....“
26 Ihre Tragödie war Heinrich, ganz ohne Kosenamen.
28 Von dem spricht wohl kein Barman und auch kein Bäcker bei der Teigzubereitung.....auch wenn es eines ist, der Chemiker hingegen sehr wohl.
30 Beliebtes Element der Frühstücksspeise.
31 Ist keine Frage, ... die Oder oder die ... in den Karasee fließt, sondern ist klar, dass es die ... ist.
32 Die Technik verändert einiges im Ursprung.
33 Brüderliche Verleihaufforderung in der Bibel? Auf jeden Fall nutzbringend.
36 Gewaltiger Vorsatz für Werk und Akt.
38 Ergänzt die englischen Autos zentral zur Kapitale in Südamerika.
39 Gesattelter Gefährte für Winnetous Gefährten.
41 Typisches Widerwort am Kartenspieler-Tisch.
42 „Verlieren kann die ... nur, wer keine hat.“ (Publilius Syrus)
44 „Eine Predigt dauert lang, das ... dauert länger!“
45 Die einen wollen sich nur auf vertrautes begeben, die anderen wollen ihres absichern.

Senkrecht

1 Ist z.B. der Deoroller eines?
2 Hilft Verfrorenen, den Winter zu überstehen.
3 Sind manche Träume und Ziele. Ist sicher abgefahrener Zug.
4 „... ist der Feind der Vollkommenheit.“ (Sprw.)
5 Beliebtes Gesprächsthema beim Önologen-Stammtisch. (Ez.)
6 Die verwirrte *Bauernhose* findet man im Ruhrgebiet.
7 Akkustische Bond-Untermalerin: Alle ihre Alben haben ihr Alter, ob 19, 21 oder 25.
8 Ist selten ein Tisch, aber sicher Käpt'n Hook.
12 War die Überzeugung von Oscar Wilde, sich lieber einen .... zu machen als auf eine Pointe zu verzichten.
15 Das Pendant zu 45 waagrecht in Schottland.
19 Ging als erster dunkelhäutiger Ballkünstler in die US-Geschichte ein.
23 „Man muss Hypothesen und ... haben, um seine Kenntnisse zu organisieren.“ (G. Chr. Lichtenberg)
25 Da muss der Tipp kopfüber stimmen.
27 Wenn ich in den Misthaufen krieche, ist's kein Wunder, wenn ich danach nicht besonders ...
28 Gibt's für Nägel, Körper, Haare, je nach Bedarf.
29 Der Haken des Piraten. Die mit am häufigsten verwendete Taste.
32 Fortschrittliche Bewegung, wenn nicht im Kreis.
34 „Wenn etwas geschehen ist, begreift's auch der ...“ (Sprw.)
35 Der Snack, der angeblich alles mitmacht.
37 „Keiner denkt mehr ..., der ein System hat.“ (Jean Paul)
40 Der Fall erfreut jeden!
43 Eines der Pronomen an dritter Stelle.

Vertrieb intern

SO SIEHT ES AUS, WENN UNSEREN SPENDERINNEN UND SPENDERN DER DANK UNSERES VERKÄUFERTEAMS ENTGEGENDONNERT:

Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Danke! Merci! Vielen Dank! Many thanks and merry Christmas! Tausend Dank! Благодаря ви много! Danke ganz vielmals! Thank you! Mulțumesc! Cảm ơn bạn! Herzlichen Dank! Dankeschön! Ganz lieben Dank! Ďakujem vám! благодаря! Vă mulțumesc foarte mult! Merci beaucoup! Thank you so much! Danke! Merci! Vielen Dank! Many thanks and merry Christmas! Tausend Dank! Благодаря ви много! Danke ganz vielmals! Thank you! Mulțumesc! Cảm ơn bạn! Herzlichen Dank! Dankeschön! Ganz lieben Dank! Ďakujem vám! благодаря! Vă mulțumesc foarte mult! Merci beaucoup! Thank you so much! Danke! Merci! Vielen Dank! Many thanks and merry Christmas! Tausend Dank! Благодаря ви много! Danke ganz vielmals! Thank you! Mulțumesc! Cảm ơn bạn! Herzlichen Dank! Dankeschön! Ganz lieben Dank! Ďakujem vám! благодаря! Vă mulțumesc foarte mult! Merci beaucoup! Thank you so much!

Können Sie's hören?
Auch wir – Redaktion und Vertrieb – sagen: Danke! <<

IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, Betreff: Weihnachten
Oder persönlich: Apropos | Glockengasse 10 | 5020 Salzburg

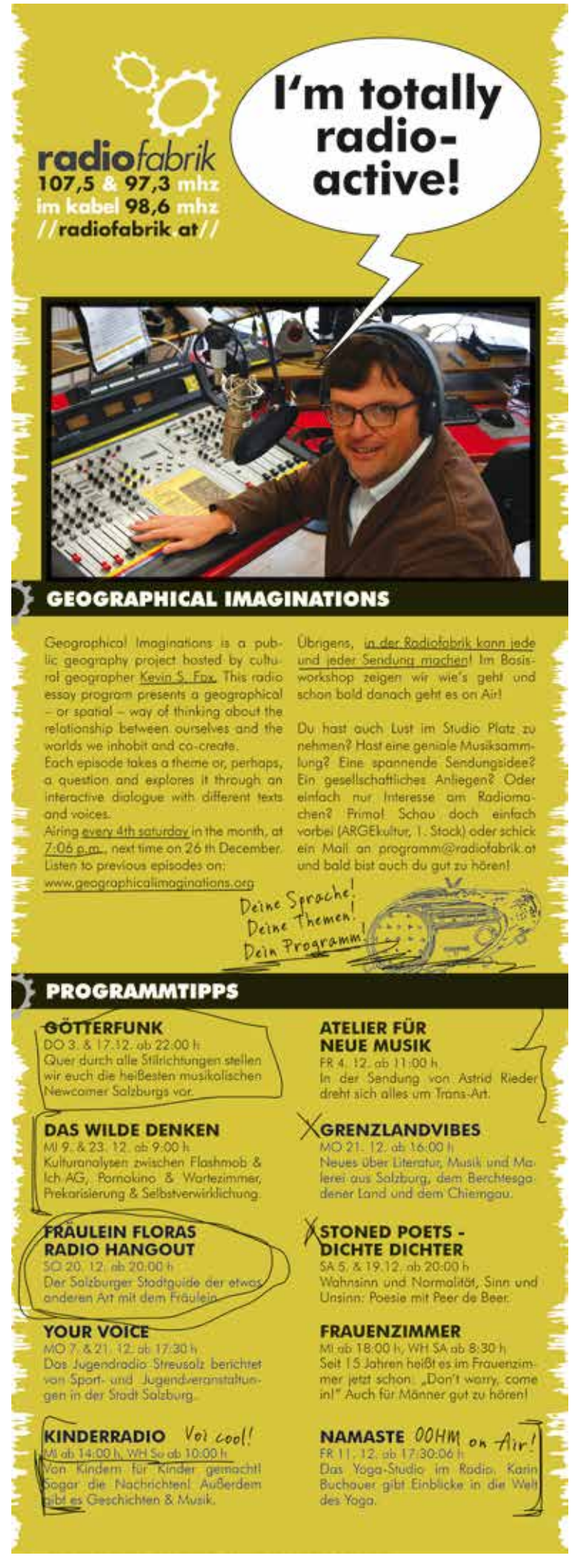
Redaktion intern

POSITIVE BILANZ

Foto: Bertram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Der Dezember ist bekanntlich eine gute Zeit, um auf die vergangenen 365 Tage zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Wenn ich auf mein Jahr mit Apropos zurückdenke, fallen mir viele schöne Momente ein: Der erste Termin des Apropos-Yogas, die Taschenlampenführung unter dem Dom, die Lesung gemeinsam mit vocal orange im Mozarteum – um nur einige zu nennen. Unser Sonderheft „Literatur & Ich“ ist für mich noch so ein Highlight und der perfekte Abschluss für ein ereignisreiches Jahr. Es ist der Rückblick auf viele außergewöhnliche Begegnungen und in manchen Fällen auch der Beweis, wie schnell sich Dinge und Menschen verändern können. Manche Verkäufer sind inzwischen nicht mehr bei uns im Team, andere jetzt erst so richtig in Salzburg angekommen, bei ein paar hat sich das Leben von Grund auf geändert. Ich wünsche jedem von ihnen, dass es in den nächsten 365 Tagen – trotz Höhen und Tiefen – stetig bergauf geht. Und dass wir auch weiterhin unseren Beitrag dazu leisten können. <<



KOLUMNE

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Nina Wewerka
IST Studentin
WÜNSCHT SICH ein magisches Zimmer, das unendlich Platz bietet

von Nina Wewerka

DIE UNORDNUNG

Ich wollte experimentieren, weil meine Ordnungswelt mich nicht nur ermüdete, sondern so richtig wütend machte. Außerdem war ich neugierig: Mit Blick auf das Vorurteil, das man gerne kreativen Menschen nachsagt, glaubte auch ich, dass Unordnung die Kreativität fördert. Ich kannte Professoren, deren Büro übervoll ist an abgelegten Büchern. Dann dachte ich immer: Diese Leute platzen vor Wissen und Gedanken, das ist toll, das will ich auch. Was würde also passieren, wenn ich, sagen wir, eine Woche unordentlich bin? Aber so richtig?

Das Vorhaben war gar nicht so leicht. Ordnung gibt das Gefühl von Sicherheit, und dieses Gefühl schätze ich sehr. Zudem hatte ich mir über die Jahre ein System angeeignet, das sich nicht so leicht verlernen ließ: Nichts, und zwar wirklich nichts am Boden abstellen, das nicht auf den Boden gehört, die Tassen morgens in den Geschirrspüler, meine Jacke immer sofort am Kleiderhaken aufhängen und ein Buch, das ich gerade lese, an seinen angestammten Platz zurücklegen. Ein geregeltes System also, das Unordnung schon im Keim erstickt. Nun musste ich umdenken: Was ich vorher nicht durfte, konnte ich nun über die Maßen zelebrieren. Eine neu gekaufte CD? Nicht einordnen, nach dem Hören irgendwo ablegen! Das schmutzige Geschirr? Sammeln und abwarten! Zeitschriften und meine Haarbürste, Dinge also, die thematisch nicht zusammengehören, durften nun direkt nebeneinanderwohnen. Lose Blätter lagen neben Mappen, der verstellte Fernseher war nicht zurechtgerückt – all das verwunderte nach einer Einübungsphase nicht. Nur bis zum Boden, der als Ablagefläche genutzt werden kann, habe ich es nicht geschafft (jeder hat seine Grenzen). Was mich anfangs nervös machte, stellte sich als Befreiung heraus. Denn wozu diese Perfektion? Hin und wieder loszulassen entspannt. Warum ich darauf nicht früher gekommen bin? Ich weiß es nicht. Es geisterte schon in meinem Kopf herum, aber wie so oft konnte ich gute Ratschläge und Tat nicht miteinander vereinen.

Die Frage nach der Kreativität muss ich ehrlicherweise verneinen. Nicht Unordnung macht einen Menschen kreativ; sie ist vielmehr ein Anzeichen dafür. Denn jemand, der gerade in seine Arbeit verstrickt ist, die ihm Kreativität abverlangt, kann sich nicht mit Aufräumen beschäftigen. Außerdem musste ich daran erinnert werden, dass man Spontaneität nicht erzwingen kann.

So habe ich gelernt, dass das bloße Nachahmen von Lebensstilen nichts verändert. Ordnung und Unordnung sind nur Anstriche. Um das echte Leben kümmere ich mich zwischendurch. <<

Service auf www.apropos.or.at
Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:
www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

ÜBERWUNDENE HEMMSCHWELLE

Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

„Die Mius schaffen es leider nicht. Sie haben sich geduscht und kochen sich nun ihr Abendessen auf einem Gaskocher vor ihrem Auto“, erklärt Rumänisch-Dolmetscherin Doris beim Treffpunkt vor dem Salzburg Museum. Also sind wir komplett. Neun Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer haben bei der Ausstellung „Wunschbilder“ mitgewirkt, die an diesem Abend in einem feierlichen Rahmen eröffnet wird – und bis auf die Familie Miu sind alle da. Wir gehen hinein. Es ist ein kurzweiliger, spritziger Eröffnungs-Auftakt und ich bin sehr stolz, wie sich meine Verkäufer erheben und den Applaus entgegennehmen, als sie namentlich erwähnt werden. Die größte Überraschung folgt aber beim gemütlichen Umtrunk danach, als auf einmal zahlreiche rumänische Apropos-Verkäufer zu uns stoßen, denen ich im Sprachkurs von der heutigen Veranstaltung erzählt habe – und mit denen ich nicht mehr gerechnet habe. Verkäuferin G. hat sich in ihrer Unterkunft, einem Auto, schön gemacht, sich dabei an der Autotüre verletzt und die Wunde elegant überschminkt. Verkäuferin E. kommt gerade aus dem Halleiner Krankenhaus, in dem sie aufgrund einer bakteriellen Infektion ein paar Tage lang lag. Normalerweise treffen wir uns bei Veranstaltungen an einem Sammelpunkt und gehen gemeinsam hinein, um mögliche Schwellenängste gleich im Vorfeld zu umgehen. Dass unsere obdachlosen rumänischen Verkäuferinnen und Verkäufer es gewagt haben, von ihren Notunterkünften ohne heimische Hilfe in die Prunkräumlichkeiten des Salzburg Museum zu gehen und selbstbewusst ihren Weg zu den mitwirkenden Straßenzeitungs-Kollegen zu finden, hat mich unfassbar stolz auf sie gemacht. Und mein Herz zutiefst berührt. <<

Foto: Privat

LESERIN DES MONATS

LESERIN Leserin Diana Stix
LEBT in Salzburg
STUDIERT liebend gerne
FREUT sich immer über gute Musik

Apropos hat mir eine andere Sichtweise auf die Stadt, in der ich lebe, eröffnet. Noch bevor ich in der Redaktion ein Praktikum absolviert habe, fielen mir an vielen Orten Salzburgs die Verkäuferinnen und Verkäufer auf, die mir entweder zurückhaltend oder offensiv ihre Zeitung anboten. Als ich vor ein paar Jahren dann das erste Exemplar gekauft habe, hat mich der Inhalt etwas überrascht – nicht, dass ich zu diesem Zeitpunkt eine genaue Vorstellung von Straßenzeitungen hatte, aber eine derart lebendige und gut gemachte Zeitung hatte ich bis dahin selten in den Händen gehalten. Die anregenden Interviews haben Tiefgang und sind mir daher eine willkommene Abwechslung zu anderen, oft oberflächlichen Medien. Besonders gut gefallen mir auch die Buchvorstellungen von Christina Repolust und die Kulturtipps. Ich wünsche Apropos deshalb weiterhin viele, viele Leserinnen und Leser. <

Leserin oder Leser des Monats gesucht:
Schicken Sie uns ein paar Worte über Apropos an redaktion@apropos.or.at

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 30. DEZEMBER 2015

MOTIVIERT

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Andreas Hauch, Konstantin Kaiser, Verena Ramsl, Robin Kraska, Evelyne, Georg, Ogi, Chris Ritzer, Andrea, Ursula Schliesselberger, Kurt, Nina Wewerka, Diana Stix, Wilhelm Ortmayr, Margarethe Rosenova, Laura Smith.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 11.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 4. 1. 2016
Nächster Redaktionsschluss 14. 12. 2015

MEDIEN DRUCK SALZBURG

Wo CableLink für neue Standards sorgt, kommt Zukunft ins Leben. Ob in der Stadt oder in den Bergen: Das extrem schnelle Internet von CableLink ist flächendeckend verfügbar und garantiert, dass jeder von der herausragenden Netzqualität, den 170 TV-Programmen und den günstigen Preisen der Salzburg AG profitieren kann. Damit der Spaß nie auf der Strecke bleibt. **www.salzburg-ag.at**

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.